Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landamsträger bezogen 1,54 Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild" und monatlicher Beilage „Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Nr. 141. | **Donnerstag, den 5. Dezember 1912.** | **71. Jahrg.**

Unsere verehrl. Inserenten bitten wir hierdurch, die uns für die Weihnachts- und Neujahrszeit gütigst zugedachten Inserate **frühzeitig aufzugeben**, wenn es sein kann, schon einen oder zwei Tage vor dem Erscheinen der betr. Nummer. Sie setzen uns dadurch in die Lage, die Ausgabe des Blattes rechtzeitig zu ermöglichen; weiter kann den Inseraten vom Setzer auch mehr Sorgfalt in der Ausführung zugewendet werden.

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Jede Freud hat ein Leid auf dem Rücken.
Pater Anselm.

Neues aus aller Welt.

Der Reichstag begann am Montag mit der ersten Lesung des Etats, und zwar mit der Erörterung der auswärtigen Politik. An die Rede des Reichskanzlers (siehe Beilage) schloß sich eine Debatte, in der u. a. auch Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter das Wort ergriff. Vorgestern wurde die Aussprache über die internationale Lage abgeschlossen.

Der Zentrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes wird im Reichstage erst im Januar zur Verhandlung kommen.

Ueber die Denkschrift des Reichsschatzamtes zur Besitzsteuerfrage findet ein Meinungsaustausch zwischen den Verbündeten Regierungen statt.

Das in Friedrichshafen auf Stapel liegende Verkehrsluftschiff „Sachsen" wird voraussichtlich von der Heeresverwaltung für militärische Zwecke angekauft werden.

Die Regierung der Schweiz wird die Elektrisierung der Bundesbahnen binnen zwanzig Jahren durchführen.

Das gesamte Kabinett in Tokio hat seine Entlassung gegeben.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Merkblatt für den 4. Dezember.

Sonnenaufgang	7^{54}	Mondaufgang	2^{10} V.
Sonnenuntergang	3^{44}	Monduntergang	1^{34} N.

1409 Gründung der Universität Leipzig. — 1642 Staatsmann Kardinal Armand Jean Duplessis, Herzog von Richelieu, in Paris gest. — 1795 Englischer Geschichtschreiber Thomas Carlyle in Ecclefechan geb. — 1798 Italienischer Naturforscher Luigi Galvani in Bologna gest. — 1875 Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geb. — 1897 Afrikareisender Eugen Zintgraff in Teneriffa gest. — 1900 Maler Wilhelm Leibl in Würzburg gest.

Merkblatt für den 5. Dezember.

Sonnenaufgang	7^{56}	Mondaufgang	4^{34} V.
Sonnenuntergang	3^{43}	Monduntergang	1^{46} N.

1791 Komponist Wolfgang Amadeus Mozart in Wien gest. — 1819 Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg auf Sondermühlen bei Osnabrück gest. — 1825 Schriftstellerin Eugenie John (Marlitt) in Arnstadt geb. — 1835 Dichter August Graf v. Platen in Syrakus gest. — 1870 Französischer Schriftsteller Alexandre Dumas der Ältere in Puy gest. — 1901 Geschichtschreiber Karl v. Hegel in Erlangen gest. — 1902 Chemiker Johannes Wislicenus in Leipzig gest.

□ **Vor Weihnachten.** Der Monat Dezember ist der Weihnachtsmonat. Mit seinem Beginn schon stehen wir in dem Banne des Festes, von dem uns noch volle 3 Wochen trennen. Im deutschen Hause kann man sich das Weihnachtsfest ohne lichterstrahlenden Tannenbaum gar nicht vorstellen. Und doch feiert man anderswo die heiligen Tage, ohne daß der Baum in die Erscheinung tritt. In Italien zum Beispiel stellt man in fast allen Häusern sogenannte Krippen auf. Die Krippe ist eine figürliche Darstellung der Geburt des Heilandes in mehr oder minder geschickter Form. Figuren aus Wachs, Holz oder anderem Material werden dazu benutzt. Die Sitte ist übrigens auch in Deutschland nicht unbekannt. In den katholischen Gegenden bilden die namentlich in den Klosterkirchen aufgestellten Krippen einen Anziehungspunkt für viele Besucher. Aber auch im häuslichen Kreise wird unter dem Christbaum sehr oft eine kleine „Krippe" aufgebaut. Wie die Engländer Weihnachten feiern, ist bekannt. In Schottland wird Weihnachten überhaupt nicht gefeiert, sondern Neujahr. Auch in Frankreich herrscht die Neujahrfeier vor, soweit nicht von eingewanderten Deutschen auch Weihnachtsfeiern dort schon veranstaltet werden. Interessant ist auch, was über das Weihnachtsfest in Australien berichtet wird. In vielen Familien beginnt sich dort der Weihnachtsbaum einzubürgern. Da die Tannen dort so selten sind, wie bei uns die Palmen, verwendet man Eukalyptusbäume, die dort sehr häufig sind. Die Kinder hängen am Vorabend ihre Strümpfe zum Fenster hinaus, wenn sie viel erwarten auch einen Kissenüberzug. Und da legt nun nicht das „Christkind", sondern der „Weihnachtsmann" die Geschenke hinein. Dann kommt das reichliche Mittagsmahl, nach dem man sich in die schattige Halle legt — Weihnachten fällt in Australien in die heißeste Sommerzeit —, wenn man nicht eine Ruderpartie oder einen Ausflug oder ein Bad im Meer vorzieht. Erst am Abend wird dann der Christbaum angezündet. — Andere Länder, andere Sitten! Aber Weihnachten bleibt doch überall das Fest der Liebe und das Fest der Kinder!

— **Aus dem Landtage.** Die Zweite Kammer nahm am Montag den Bericht der Rechenschaftsdeputation über das Bezirksverbandsgesetz entgegen. Berichterstatter waren die Abgeordneten Kleinhempel und Schönfeld. Große Freude hat dieser Gesetzentwurf, der den großen Städten die Möglichkeit bietet, aus den Bezirksverbänden auszuscheiden, die Aufgaben der Bezirksverbände durch Uebernahme der Fürsorge für Irre, Blinde usw. erweitern und andere Vorschriften über die Wahlen der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung in Stadt und Land bringen will, nirgends ausgelöst. Die Erste Kammer hat bekanntlich seine Ablehnung empfohlen, und die Rechenschaftsdeputation hat aus dem Entwurf ein völlig anderes Gesetz gemacht. Die Debatte drehte sich nur um diese Mehrheitsanträge, denen gegenüber sich die Konservativen auf die Regierungsvorlage zurückzogen. Man stimmte aber, mit Ausnahme der Konservativen, dem Mehrheitsvotum in den meisten Punkten zu, trotzdem Staatsminister Graf Vitzthum größere Staatsbeihilfen an die Bezirksverbände ablehnte, auf der anderen Seite aber die Mehrheitsanträge immer noch als Grundlage für weitere Verhandlungen erklärte. Im Hause schien die ganze Angelegenheit aber alles Interesse verloren zu haben. Man sprach von einem Leichenbegängnis, und schließlich wurde auch das ganze Gesetz mit 38 konservativ-nationalliberalen gegen 24 Stimmen der linken Seite abgelehnt. — Vorgestern behandelte die Kammer den letzten Abschnitt des Volksschulgesetzentwurfes. Die Debatten hatten an Lebhaftigkeit bedeutend verloren. Es ging sehr ruhig zu, und selbst eine am Anfang der Sitzung von Herrn Nitzschke-Leutzsch abgegebene Erklärung über Kaiseräußerungen zur Dogmenfrage rief keine weitere Erregung hervor. Von interessanten Gegenständen standen noch die Schaffung des Landesschulbeirates auf der Tagesordnung, der gegen den Willen der Regierung angenommen wurde, während durch Abschwenken der Nationalliberalen zu den Konservativen das Verbleiben der Geistlichen im Ortsschulvorstand gesichert wurde. Schließlich kam es nach Erledigung der sämtlichen Paragraphen bei Behandlung des sozialdemokratischen Antrages auf staatliche Schulbeihilfen und des Antrages Opitz auf Errichtung von staatlichen Besoldungskassen zum Ausgleich der Lehrerbesoldungen in Stadt und Land noch zu langen Auseinandersetzungen. Der Antrag Lange, wonach Gemeinden, die mehr als 25 Prozent ihres Steuersolls für Schullasten aufwenden, den darüber hinausgehenden Aufwand vom Staate erhalten sollen, rief schließlich noch den Finanzminister v. Seydewitz auf den Plan, der ziffernmäßig nachwies, daß ein Eingehen auf diesen Antrag einer Erhöhung der staatlichen Einkommensteuer um 58 Prozent gleichkäme. Mehr Beifall fanden die Anträge auf statistische Erhebungen über die Besoldung der Stadt- und Landlehrer, während ein Antrag Dr. Mangler, vaterländische Erziehung der Fortbildungsschüler betreffend, von den Nationalliberalen abgelehnt wurde. Die Abstimmung über das ganze Gesetz ergab seine Annahme mit 61 gegen 28 konservative Stimmen. Der nationalliberale Abgeordnete Bleyer erklärte, sich der Stimme enthalten zu wollen, und der gleichfalls nationalliberale Abgeordnete Dr. Löbner, nur in Voraussicht späterer Abänderungen im Vereinigungsverfahren für diesmal zuzustimmen. Der konservative Abgeordnete Wunderlich fehlte wegen Krankheit bei der Abstimmung. — Die Geschäftslage in den beiden Kammern des Landtages ist gegenwärtig so, daß mit dem Schlusse des Landtages vor Weihnachten gerechnet werden kann. Beide Kammern haben das dringende Verlangen, die noch zu erledigenden Beratungsgegenstände vor dem Feste zu verabschieden. Das Schwergewicht liegt jetzt bei der Ersten Kammer, die noch die großen Gesetzvorlagen (Volksschulgesetz, Gemeindesteuergesetz, Kirchen- und Schulsteuergesetz, Gesetz über die Bezirksverbände) in Plenarberatung zu nehmen hat. In Aussicht genommen ist, das Gemeindesteuergesetz in der am Freitag anberaumten Sitzung zu erledigen; wann die anderen Vorlagen, besonders das Volksschulgesetz, auf die Tagesordnung gesetzt werden, steht noch nicht fest, jedenfalls wird aber die künftige Woche für die Erste Kammer eine der arbeitsreichsten werden. Die Zweite Kammer hat vorgestern die Beratung des Volksschulgesetzes zu Ende gebracht und damit hat sie die großen Gesetzesvorlagen erledigt und es steht nur noch das diesmal allerdings außerordentlich wichtige Vereinigungsverfahren bevor. Dagegen sollen in der Zweiten Kammer noch mehrere andere wichtige Gegenstände erledigt werden, vor allem die Beamtenpetitionen und der Antrag Dr. Niethammer auf Reorganisation der Eisenbahnverwaltung, ebenso noch Interpellationen und verschiedene andere Petitionen, soweit dazu die Zeit ist. Ob die Erste Kammer diese Petitionen und den Antrag Niethammer noch erledigen wird, steht zurzeit noch dahin, es ist aber auch zu erwarten. Man hofft in Abgeordnetenkreisen bestimmt, und zwar in beiden Kammern, daß der Schluß des Landtages am 18., spätestens aber am 20. Dezember erfolgt. Von einer Vertagung über Weihnachten hinaus kann demnach nach Lage der Verhältnisse gegenwärtig auf keinen Fall die Rede sein.

— **Die Weihnachtsferien** beginnen in diesem Jahre an allen Volksschulen und höheren Lehranstalten bereits am 21. Dezember mittags und endigen mit dem 6. Januar.

— **St. Nikolaus.** Ein Freudentag für die Kinderwelt ist der 6. Dezember, an dem der heilige Nikolaus, gestützt auf seinen Pilgerstab, beladen mit dem schweren, mit vielerlei schönen Gaben gefüllten Sack im Schutze der Nacht durch die Straßen wandert und den guten wie auch den bösen Kindern seine Aufwartung macht. Während er für die artigen Kleinen Backwerk und sonstige Leckereien bringt, trägt er für unartige und faule Kinder als warnendes Zeichen die Rute bei sich. — Den Nikolaustag verzeichnet der Kalender schon seit alter Zeit. Er ist dem Erzbischof von Myra geweiht, der ums Jahr 325 lebte und der stets als einer der größten Heiligen und Wundertäter verehrt wurde.

— **Wie unsere Väter wohnten!** Es weihnachtet sehr, der Kaufmann rüstet sich und schmückt seine Fenster. Mit begehrlichen Blicken prüft das junge Volk und verteilt schon im Geiste. Die Alten aber rechnen ihren Barbestand aus, ob er wohl reichen wird. Liebe Städter und Dorfbewohner! Haltet einmal ein mit Euren Sorgen. Habt Ihr schon im Drange der Geschäfte auch an das Sehenswerte all gedacht, das man gerade jetzt, da die Ladentafeln gefüllt sind, still abseits vom Geräusche der Stadt nahe dem Gänseanger zur beschaulichen Betrachtung, zu gemütvollem Versenken aufgestellt hat. Es hat nichts mit Weihnacht zu tun, das traute Stübchen der Alten. Aber doch brennt da oben eine Treppe hoch auch die Kerzenzahl des Kronleuchters, klein und bescheiden. Dort gedenkt man nur noch, wie es ehemals war und weilt bei Erinnerungen und Grüßen der Kinder. Nichts hat der Großeltern alltägliche Einrichtung geändert. Nur auf dem Spinett klingts: Vom Himmel hoch! Im Kommodenschranke stehen Buch an Buch und in inhaltschweren Bibeln und ernsten Andachtsbüchern schlägt man nach von der frohen Kunde von Bethlehem. Und wenn dann die gut befreundete Nachbarin, Frau verw. Beyer, ein Stündchen herüber kommt, so schnurrts Spinnrad gar lustig und der Mund fließt über, daß es eitel Kurzweil ist. Darum, von Stadt und Land Ihr Einkäufer, ihr mit Sorgen beschwerten Eltern und Geschäftsleute, ruht ein Stündchen aus in Stub und Kammer aus der Väter Zeit. Bringet auch die folgsamen Kinder mit! Jeden Sonntag nach Tische ist Besuchszeit, ebenso jeden Mittwoch Nachmittag. Das Mittagsschläfchen wird der Gäste wegen verschoben.

— Mit nächstem Freitag beginnt der Gesangverein „**Liedertafel**" sein Winterprogramm 1912/13. Gegen althergebrachte Gepflogenheit wird den Mitgliedern als erstes Vergnügen ein Vokal- und Instrumentalkonzert geboten. Man hat die bedauerliche Erfahrung gemacht, daß der Konzertabend, der doch wohl in einem Gesangverein das meiste Interesse beanspruchen sollte, als drittes Vergnügen trotz der Mitfeier des Stiftungsfestes immer schwach besucht war. Dadurch, daß man nun den Konzertabend an erste Stelle gesetzt hat, hofft man auf einen zahlreicheren Besuch. Am Anfang des Saison läßt sich erwarten, daß man noch nicht übersättigt ist. Für den Konzertabend hat man als Solistin Frl. Hartmann, Konzertsängerin in Dresden, und die Harfenvirtuosin Frl. Poppe, Dresden, gewonnen. Frl. Hartmann wird uns außer der Freischützarie „Kommt ein schlanker Bursch' gegangen", mit Orchester gesungen, noch durch Lieder am Klavier von Meyer, Helmund, Hirschfeld und Robert Franz erfreuen. Frl. Poppe wird als Begleiterin in Kremsers altniederländischen Volksliedern mitwirken und als Solistin eine Solonummer spielen. Weiter werden zwei a capella Chöre für gemischten und Männerchor sowie die „Aufforderung zum Tanz" für gemischten Chor mit Orchester von Osten zur Aufführung gebracht. Als Hauptwerk des Abends wird der Männerchor Kremsers sechs altniederländische Volkslieder aus der Sammlung des „Adrianus Valerius" vom Jahre 1626 für Männerchor,

Aufträge unter 10 Mark werden gegen Nachnahme expediert!

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Tenor- und Baridonsolo mit Orchester (Orgel und Harfe besonders besetzt) und verbindendem Text zu Gehör bringen. Textbücher zu dieser Komposition à 15 Pfg. sind am Saaleingange käuflich. Auch an dieser Stelle seien die Mitglieder gebeten, dem Konzertabende ihr volles Interesse zu widmen.

— **Theater im Löwen.** Das Weihnachtsmärchen „Die Fahrt zum Weihnachtsmann" hatte am Sonntag Nachmittag eine zahlreiche Kinderschar angelockt, die leuchtenden Auges und mit Spannung der Aufführung folgten. Am Abend ging Karl von Holteis vaterländisches Schauspiel „Lenore" in Szene, dessen erschütternde Handlung seine Wirkung auf das gutbesuchte Haus nicht verfehlte. Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege und handelt von der heißen Liebe des jungen Freiherrn von Starkow zur Pastorstochter Lenore Bürger, von welchem Verhältnis beider Väter wegen des Standesunterschiedes aber nichts wissen wollen, weshalb Wilhelm, der junge Freiherr, in den Krieg ziehen und Lenore mit einem anderen vermählt werden soll. Nach langem Zögern erklärt sich Wilhelm noch bereit, verlobt sich jedoch beim Abschied heimlich mit der Geliebten, ihr ewige Treue schwörend. Diesen Schwur bricht er in Feindesland aber beinahe, als er in die Netze der reizenden Gräfin Aurora von W, einer treuen Anhängerin des österreichischen Kaiserhauses, gerät, die ihm zum Vaterlandsverrat zu verleiten sucht. Zum Glück macht ihn sein militärischer Erzieher, der Reiterunteroffizier Wallheim, der mit ihm in den Krieg zog, auf die drohende Gefahr aufmerksam, und mit seiner tapferen Husarenschar gelingt es ihm, den Anschlag gegen das Leben seines Königs zu nichte zu machen. Allerdings muß er diese Tat mit seinem Leben bezahlen. Noch im Tode gedenkt er seiner Lenore, die, als er mit den Siegern nicht zurückkehrt, irrsinnig wird und ihr Leben in der Gruft beim Sarge des Geliebten aushaucht. Zur Wiedergabe der Rolle der letzteren eignet sich aus dem Ensemble wohl niemand besser als Fräulein Marga Richter, die denn auch so recht das heiß liebende Mädchen gab und die den hervorbrechenden Wahnsinn im Schmerze um des Geliebten Tod, so naturgetreu kopierte, daß die Zuschauer tief davon ergriffen wurden. Ihr würdig zur Seite stand als ihr Geliebter Wilhelm von Starkow Herr Kurt Richter, während Herrn Direktor Richter die Rolle des alten Reiterunteroffiziers Wallheim nicht so recht glückte, da die Aussprache nicht klar und die Gesangseinlagen nicht einwandsfrei wiedergegeben wurden. Gebührend zu erwähnen wären noch Herr Bruno Sandow in seinen Rollen als Major Freiherr von Starkow und Haushofmeister Kappel, Herr Erich Banse als Pastor Bürger und Mönch und Frau Elfe Richter als Gräfin Aurora von W und Gertrude Bürger, des Pastors Gattin. Sämtlich trugen sie sehr zum guten Gelingen der Aufführung bei, was auch seitens des Publikums mit Beifall quittiert wurde. — Die Nähe des Weihnachtsfestes einmal und zum andern das ungünstige Wetter waren wohl der Grund, daß die vorgestrige Aufführung von Rosens vieraktigem Lustspiel „Als Vermählte empfehlen sich" sehr schwach besucht war. Trotz dieser unangenehmen Erscheinung gelangte das Stück bei flotten Zusammenspiel gut zur Darstellung und amüsierte sich das Publikum aufs beste, was der laute Beifall, der ebenfalls der gewählten Zwischenmusik unserer Stadtkapelle gezollt wurde, bewies. — Am Donnerstag wird als Benefiz für Curt und Elsa Richter das überall Aufsehen erregende sensationelle Lebensbild „Das Leben ein Traum" oder „Krone und Fessel" in Szene gehen. Ein Jahr lang konnte man an den Reklamesäulen in Berlin tagtäglich die Ankündigung dieses hochdramatischen, mit größtem Raffinement der Bühnentechnik herausgearbeiteten fesselnden Lebensbildes lesen. Der Verfasser Hugo Müller wurde durch dieses Werk zur Berühmtheit und zur populären Persönlichkeit in Berlin. In Anbetracht der Beliebtheit der Benefizianten, die mit unermüdlichen Fleiße stets ihr Bestes boten, sowie in Anbetracht der hohen Kosten, welche die Aufführung eines solchen Werkes mit sich bringen, ist der Direktion ein volles Haus von Herzen zu wünschen. „Also auf zum Benefiz!"

— **Postpersonalien.** Herrn Postassistent Burkhardt beim hiesigen Kaiserlichen Postamte ist nach bestandener Prüfung zum Postsekretär bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Chemnitz der Charakter als „Postsekretär" verliehen worden.

— **Die Meisterprüfung** nach § 133 der Gewerbeordnung hat vor der von der Königlichen Kreishauptmannschaft Dresden errichteten Meisterprüfungs-Kommission im Oktober 1912 u. a. der Bäcker Hans Karl Härtwig in Wilsdruff abgelegt und bestanden.

— Bei der gestrigen hierorts abgehaltenen **Pferdemusterung** wurden von 112 vorgeführten Pferden 94 für kriegsbrauchbar, 7 für vorübergehend kriegsbrauchbar und 11 für dauernd kriegsunbrauchbar befunden.

— **Ein Betrüger als Zeitungsakquisiteur.** Ein angeblicher Albert W. Schmitt begeht in Sachsen dadurch Schwindeleien, daß er Bestellungen auf eine Dresdner Zeitung gegen sofortige Bezahlung entgegennimmt, wobei er ein Quittungsformular ausfüllt, das den Vordruck „Dresdner Nachrichten" trägt. Er ist zirka 36 Jahre alt, 1,68 groß, hat rötlich-blonden Schnurrbart, trägt dunklen Ueberzieher und schwarzen steifen Hut. Auch führt er meist eine schwarze Mappe bei sich. Charakteristisch ist seine hastige Sprechweise. Es wird gebeten, die Festnahme des Betrügers im Ermittlungsfalle zu veranlassen.

— **Einige der Betrüger,** welche unter dem Vorgeben, Angestellte des Elektrizitätsverbandes Gröba zu sein, unbrauchbare Glühlampen verkauften, sind jetzt von der Gendarmerie abgefaßt worden. Die Betrüger gingen ganz raffiniert zu Werke, indem sie in solchen Orten, in welchen die Inbetriebnahme des elektrischen Stromnetzes als bevorstehend angemeldet war, von Haus zu Haus gingen und ihre Glühlampen, welche ausgebrannt und ganz wertlos waren, verkauften. Dort, wo bereits das Stromnetz im Betriebe war, verkauften sie ihre „Glühlampen" nicht.

— **Neukirchen.** Die am letzten Sonntag stattgefundenen Gemeinderatswahlen der 3. und 4. Klasse hatten folgendes Ergebnis: Als Vertreter der 3. Klasse, der Hausbesitzer, wählte man die Herren Kaufmann Birkner, Hausbesitzer Moritz Leuschner und als Ersatzmann Herrn Fleischermeister Hans, während in der Klasse der Unansässigen aus der Wahl hervorgingen die Herren Schneidermeister Winterlich, Privatus Karl Müller und als Ersatzmann Herr Schneidermeister Melde.

— **Hirschfeld.** Nach 31jähriger treuer und gesegneter Wirksamkeit in unserer Schul- und Kirchgemeinde trat am 30. November Herr Kantor Steinmüller in den wohlverdienten Ruhestand. Die hohe Liebe und Verehrung, deren sich der treue Lehrer in der ganzen Gemeinde bei alt und jung, hoch und niedrig erfreute, gab sich kund in den erhebenden Abschiedsfeiern in Kirche und Schule, in denen man dem Scheidenden herzliche Abschiedsgrüße und Wünsche entgegenbrachte. Am Sonntag erschien der Schul- und Kirchenvorstand in der Wohnung des Scheidenden, um sich unter Ueberreichung eines kostbaren Geschenkes von ihm zu verabschieden, wobei der stellvertretende Ortsschulinspektor Herr Pfarrer Dinter-Bieberstein eine ehrende Ansprache an ihn richtete. Liebe Erinnerungen an Hirschfeld wird der Scheidende mit hinfortnehmen nach seiner Vaterstadt Elsterberg im Vogtlande, wo er seinen Lebensabend zu verbringen gedenkt. Möge der Segen für sein treues Wirken an den ihm anvertrauten Kindern nicht ausbleiben und ihm ein langer, ungetrübter Ruhestand beschieden sein!

— **Mohorn.** Am Montag früh einhalb 4 Uhr brannte hier eine dem Gutsbesitzer Naumann gehörige Strohfeime, die 50 Schock enthielt, vollständig nieder.

— **Coßmannsdorf.** Einen schrecklichen Unfall erlitt am Donnerstag mittag die Tochter des Fuhrwerksbesitzers Kleilig aus Hainsberg auf der Straße nach unserem Orte. Beim Ueberschreiten der Straße lief das Kind in einen Straßenbahnwagen, wurde überfahren und verlor beide Beine. Die Unglückliche ist an den Verletzungen gestorben.

— **Dresden,** 3. Dezember. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt sind im Monat November d. J. 51 Einäscherungen erfolgt, und zwar 27 männlichen und 24 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 46 evangelisch, 4 katholisch, 1 mosaisch. In 46 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai 1911) sind dies 833 Einäscherungen. Die Anmeldungen zu den Feuerbestattungen haben beim städtischen Bestattungsamte, Am See 2 (Stadthaus) Fernruf 4380 zu erfolgen. — Gestern vormittag 10 Uhr fand auf dem Alaunplatze die Vereidigung der im Herbste bei den Dresdenern Truppenteilen eingestellten Rekruten statt. — Die von Berliner Zeitungen verbreitete und auch von den Dresdner Blättern übernommene Nachricht, daß der gefährliche Einbrecher Albert Nagel festgenommen worden sei, entbehrt jeder Grundlage. Den Dresdner und den Berliner Behörden ist von einer Festnahme nichts bekannt. — In seiner letzten Sitzung hat der Rat der Stadt die Aufnahme einer weiteren städtischen Anleihe in Höhe von 75 Millionen für städtische Zwecke beschlossen. Und zwar sollen 30 Millionen für städtische Betriebe (Friedrichstädtisches Krankenhaus, Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Flugplatz usw.), 10 Millionen für Grunderwerb, 6 Millionen für Unterrichtswesen, 10 Millionen für Straßen- und Brückenbau und 19 Millionen für städtische Anstalten und Zwecke der städtischen Verwaltung verwendet werden. Die Stadtverordneten hatten den Beschlüssen des Rates über einen Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung vom 10. Dezember 1909 mit einigen Abweichungen zugestimmt. — In der Kanzlei der Handelskammer Dresden, Albrechtstraße 4, kann der Bericht über die Prüfung des Gründungsherganges bei der Firma Anton Reiche, Aktiengesellschaft in Dresden-Plauen eingesehen werden.

— **Cossebaude.** In der hiesigen Gemeinde und den Nachbarorten sind in den Morgenstunden der letzten Tage zahlreiche Frühstücks- und Wäschediebstähle ausgeführt worden. Dem Bemühen der hiesigen Gendarmerie und Schutzmannschaft ist es gelungen, am Sonnabend vormittag den Dieb in der Person des 25jährigen Tagearbeiters Friedrich Hermann Büttner aus Gohlis zu ermitteln und festzunehmen. Büttner ist erst am 17. November aus dem Gefängnis entlassen worden und wiederholt vorbestraft. Er hat die Diebstähle mit einem Komplicen, dem man bereits auf der Spur ist, betrieben. Nach dem Geständnis Büttners hat dieser mit seinem Helfer auch in den Orten Stetzsch, Kemnitz, Briesnitz, Brabschütz, Weistropp und Niederwartha zahlreiche Diebstähle ausgeführt.

— **Gohlis.** In einer der letzten Nächte versuchte ein hier wohnender Maurer in dem Keller des Restaurants „Zum Elbschlößchen" einen schweren Diebstahl auszuführen. Der überraschte Dieb glaubte sich bereits seiner Beute sicher, als er vom Wirte ertappt wurde.

— **Gauernitz.** Das Dresdner Landgericht verhandelte am Montag gegen die Dienstmagd Marie Anna Rüdrich aus Gruben bei Meißen, jetzt in Gauernitz wohnhaft, wegen fahrlässigen Falscheides. Als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Giese. In dieser Sache machte sich eine umfängliche Beweisaufnahme notwendig. Es waren 16 Zeugen aus Gruben, Naustadt, Roitzsch, Leuteritz und Kötitz vorgeladen. Der Angeklagten wird beigemessen, am 22. April d. J. in Meißen in einer Verhandlung vor dem Königlichen Schöffengericht aus Fahrlässigkeit ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Es handelte sich damals um eine Anklage gegen den in Naustadt wohnenden Maurer Max Oswald Hempel wegen Uebertretung des Tanzregulativs und Tragens republikanischer Abzeichen. Hempel ist Vorsitzender des Vereins „Freie Turner" für Gruben und Umgegend. Dieser veranstaltete am 10. Dezember v. J. im Gasthof zu Gauernitz einen Familienabend mit Vorträgen und Tanz. Den Schluß der Vortragsordnung an diesem Abend bildete eine sozialdemokratische Demonstration durch Vorführung eines lebenden Bildes, bei dem sich die Rüdrich als Göttin der Freiheit zeigte, hierbei in der rechten Hand eine rote Fahne und in der linken Hand ein Schild trug mit der Aufschrift: „Wacht auf!" Es war gegen Hempel wegen des öffentlichen Führens dieser Fahne als eines republikanischen Abzeichens das Strafverfahren eingeleitet worden. In der Verhandlung vor dem Königlichen Schöffengericht Meißen wollten die meisten der vernommenen Zeugen den Sinn des lebenden Bildes nicht verstanden und auch die Farbe der Fahne nicht erkannt haben. Hempel bezeichnete die Farbe als braun. Sogar die als Freiheitsgöttin fungierende Dienstmagd Rüdrich erklärte als Zeugin unter Eid, sie könne über das Aussehen der Fahne keine bestimmte Auskunft geben. Vor dem Königlichen Amtsanwalt in Meißen hat die Rüdrich anders ausgesagt. Es ist deshalb gegen sie Anklage wegen fahrlässigen Falscheides erhoben worden. Hempel wurde in Meißen freigesprochen, jedoch infolge eingelegter Berufung der Königlichen Staatsanwaltschaft von dem Dresdner Königlichen Landgericht zu 20 Mark Geldstrafe oder vier Tagen Haft verurteilt. Die Rüdrich erhielt wegen fahrlässigen Falscheides eine dreimonatliche Gefängnisstrafe; diese gilt als verbüßt. Zwei Zeugen wurden wegen Verdachtes des Meineids in Haft genommen.

— **Meißen,** 29. November. Der Unfall in Jessen, von dem kürzlich in der Presse berichtet wurde, hat sich nach einer Darstellung der Direktion des Elektrizitätsverbandes Gröba wie folgt zugetragen: In dem kleinen Orte Jessen bei Meißen wurde vor einigen Tagen das Transformatorenhaus zum ersten Mal an das Netz der Ueberlandzentrale angeschlossen. Infolge eines nicht ganz zweckmäßigen Vorgehens des mit der Ausführung beauftragten Technikers trat im Inneren der Bude ein sogenannter Lichtbogen auf, der einige Zeit stehen blieb, aber keinerlei Schaden angerichtet hat. Der ordnungsmäßige Betrieb in dem Orte konnte vielmehr sogleich aufgenommen werden.

— **Großhartmannsdorf.** Der hiesige Landbote schreibt: Hat da ein Landwirt einen Griff in Fortunas Glückstopf getan. Als fürsichtiger Mann fragt er telephonisch bei der Lotterieverwaltung an, worin sein Gewinn bestehe und erhält die vielsagende Antwort: In einem „Selbstbinder!" „Ei, der Tausend, ein Selbstbinder, eine wertvolle landwirtschaftliche Maschine! Da hätte sich's schon gelohnt, der Glücksgöttin die Hand entgegenzustrecken." Nun aber geeilt, um den Gewinn zu holen! Der stärkste Wagen wird zurecht gemacht, zwei Pferde vom Nachbar werden geborgt, um den eignen Rossen das Ziehen zu erleichtern, und fort geht's zum Verteilungsorte. Froh erregt wird das Gewinnlos präsentiert mit der Bitte um Ueberweisung des Gewinnes, des „Selbstbinders". „Sofort, mein Herr!" Der Ausgabebeamte entfernte sich, erscheint wieder und händigt dem verdutzten Gewinner seinen Gewinn ein, einen „Selbstbinder", allerdings, aber einen — „Schlips". Besser wie gar nichts.

— **Döbeln.** Um der Fleischteuerung erfolgreich begegnen zu können, sind die Städte Döbeln, Leisnig, Hainichen und Roßwein in Erwägungen und Verhandlungen über die gemeinsame Einfuhr dänischen Fleisches eingetreten, um durch Bezug größerer Posten niedrigere Preise zu erzielen.

— **Sornzig** (Amtsh. Oschatz). Dieser Tage hatten sich auf Einladung des Vorsitzenden des hiesigen Imkervereins, Prokurist Holfert, zahlreiche Imker eingefunden, um eine „Honigverwertungsgenossenschaft für das Königreich Sachsen" zu gründen. Der Verbandssekretär vom Verband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften, Knappe-Dresden, leitete die Gründung durch einen Vortrag ein. Etwa 40 Imker erklärten sich bereit, der neuen Genossenschaft beizutreten. Die Leitung übernehmen Lehrer Nebel-Mahlis, Vorsitzender, Prokurist Holfert-Sornzig, Rechner, Gutsbesitzer Wilhelm-Zäwertitz, Beisitzer. In den Aufsichtsrat wurden gewählt Kirchschullehrer Erbs-Gallschütz, Bahnwärter Thomas-Niedergoseln und Gastwirt Zieger-Gröppendorf.

— **Leipzig.** Am 1. Februar 1913 wird der hiesige Dresdner Bahnhof geschlossen und der Gesamtverkehr in der Richtung Sommerfeld und Liebertwolkwitz auf den Hauptbahnhof in Leipzig verlegt. Alsdann werden alle Züge in der Richtung Pegau, Gorbetha, Halle, Bitterfeld, Sommerfeld und Liebertwolkwitz sowie die Schnell- und Eilzüge der Richtung Gaschwitz nach und von dem Hauptbahnhof Leipzig geführt. Bis auf weiteres bleiben noch bestehen der Eilenburger und der Bayerische Bahnhof, letzterer nur für den Personenzugverkehr. — Während der Bohrungen, die die sächsische Regierung auf der Niederstrehnitzer Flur bei Groitzsch, Amtshauptmannschaft Borna bei Leipzig, nach Kohle vornehmen läßt, wurde am vorigen Dienstag 85 Meter tief eine 14 Grad Reaumur warme Quelle angebohrt. Das Wasser spritzt aus dem drei Zoll Durchmesser besitzenden Bohrrohre vier Meter hoch über den Erdboden und füllt in der Sekunde einen Eimer zum Ueberlaufen. Ob es Heilkraft besitzt, wird die Untersuchung ergeben.

— **Chemnitz.** Seit kurzer Zeit besitzen die Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz eine Funken-Telegraphen-Anlage, welche mit Apparaten ausgerüstet ist, wie sie für kleine Schiffe genommen werden. Die eine Station befindet sich im physikalischen Laboratorium und die zweite im Hause Reichsstraße 37. Empfangen wird mit einem sehr empfindlichen Telephon, und zwar hört man mit dieser hohen Antenne die Funkenstation „Norddeich". Diese Station ist eine Küstenstation, liegt der Insel Norderney gegenüber. Die Telegraphengeschwindigkeit ist so groß, daß nur ein geübter Telegraphist folgen kann. Es wird nach dem Morse-Alphabet telegraphiert. Bei nebligem Wetter und in der Nacht ist der Empfang deutlicher als bei Sonnenschein.

— **Werdau.** Hinsichtlich des Verkaufs des dänischen Rindfleisches ist die Fleischerinnung beim Rate vorstellig geworden, diese Fleischverkäufe einzustellen, da sie das hiesige Fleischergewerbe schädigten. Der Rat beschloß jedoch, den Verkauf des billigen Fleisches fortzusetzen.

— **Plauen,** 29. November. Wie der „Vogtl. Anz." meldet, hat heute vormittag in der 10. Stunde der 24 Jahre alte Stärkereivorarbeiter Ernst Tölz infolge eines Streites im benachbarten Reinsdorf seine Stiefmutter erschossen und darauf Selbstmord begangen.

— **Zittau.** Der Verkauf des von der Stadt bezogenen dänischen Rindfleisches soll von nun ab nicht mehr durch die Zittauer Fleischermeister, sondern durch die Stadt selbst erfolgen.

Zu den Vorgängen im Osten

schreiben die „Leipziger Neuesten Nachrichten":

Die Rüstungen Rußlands an der österreichischen und deutschen Grenze.

Die „Reichspost" in Wien erhält aus Krakau folgende Mitteilungen über die russischen Rüstungen: Rußlands Rüstungen an der österreichischen und deutschen Grenze haben einen Umfang angenommen, der zweifellos bereits einen großen Vorsprung bedeutet. Schon zu Anfang des Balkankrieges waren ja die gleichzeitigen Probemobilisierungen in Rußland das auffallendste Moment. Dieselben gingen in dem stark geschützten Festungsgürtel Kowno-Grodno-Dubno vor sich, der in der Linie Kamenez-Podolsk bis an die österreichisch-bessarabische Grenze führt und im Norden durch die Anlehnung an Riga vor Umgehung gesichert ist. In diesem gegen Oesterreich und Deutschland gerichteten Aufmarschraum, für die Verteidigung, die zugleich für die Offensive als Basis dient, wurde damals die Probe-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

mobilisierung angeordnet, und das charakteristische Merkmal ist, daß diese Mobilisierung heute noch nicht abbestellt ist. Zwar wurden vor einigen Wochen zum Scheine Demobilisierungen in diesem Raume vollzogen, jedoch nur aus dem Grunde, weil nach den diplomatischen Regeln eine längere Dauer der Probemobilisierung dem Ernstfall gleichgekommen wäre. Bei diesem Scheinmanöver wurden die mobilisierten Truppen wenige Kilometer jenseits des Festungsgürtels wieder konzentriert und weiter verstärkt. Es wird sogar behauptet, daß bei diesen Scheinmanövern in leeren Zügen Soldaten an die Fenster gestellt wurden, um Rücktransporte von Truppen vorzutäuschen. In der erwähnten Linie, wo das Moskauer Korps die Reserve bildet, soll sich in den letzten Tagen durch Nachschübe namentlich von Kavallerie eine Truppenmacht von einer halben Million konzentriert haben, da sämtliche Grenzkorps fast auf vollem Kriegsstand sind. Bemerkenswert ist, daß kein einziges polnisches Regiment mehr im Grenzgebiet steht, sie sind sämtlich ins Innere, teils an die kaukasische Grenze verschoben worden. Die Stimmung an der Grenze ist sehr ernst. Es wird sogar schon der Generalissimus der russischen Armee im Ernstfall genannt, und zwar ist es der jetzige Kriegsminister Suchomlinow, der früher Generalgouverneur von Kiew war und daher das Gebiet genau kennt. Er hat auch in letzter Zeit wiederholt in dieser Gegend Truppeninspizierungen vorgenommen. Weiter meldet die „Reichspost": „Bemerkenswert ist, daß in letzter Zeit in Galizien über 100 russische Spione verhaftet wurden. Kein Tag vergeht ohne eine Verhaftung, und noch immer sind unzählige russische Agenten als Beobachter und Aufhetzer besonders in dem ruthenischen Gebiet tätig.

* * *

Demgegenüber traf Deutschland entsprechende **Vorsichtsmaßregeln im deutschen Osten.** Der Reichskanzler hat das Publikum vor übertriebenen Kriegsbefürchtungen gewarnt und seine Mahnung kam zu rechter Zeit; denn Tausende verloren schon den Kopf und überlegten nicht, daß ihr Geld nirgends sicherer als in den Sparkassen liegt, wo die Unverletzlichkeit privaten Eigentums nicht nur durch Reichs- und Landesgesetze, sondern auch durch die internationalen Beschlüsse der Haager Friedenskonferenz garantiert ist. Aus diesem Sturm auf die Sparkassen spricht aber auch ein bedauerlicher Kleinmut. Man übersieht völlig, daß wir selbst einem feindlichen Angriff doch nicht wehrlos preisgegeben sind. Im ganzen deutschen Osten, besonders aber in Schlesien, sind in den letzten Tagen eine Menge Vorsichtsmaßnahmen im Interesse der Landessicherheit getroffen worden. Nicht etwa heimlich, sondern ganz offen. Denn nicht ihr letzter Zweck ist, der russischen Kriegspartei keinen Zweifel an der Aufmerksamkeit unserer Behörden aufkommen zu lassen. Gegenwärtig steht ganz Schlesien unter verstärktem Schutz. Dies wurde nötig, weil die östlichen Provinzen von russischen Spionen und Agenten geradezu überschwemmt sind. Im Interesse der Betriebssicherheit werden daher alle Eisenbahnbauten, alle Tunnels, Brücken, Ueber- und Unterführungen wie auch die offenen Strecken von Bahnpolizei und Gendarmerie Tag und Nacht aufs schärfste bewacht. Selbst an den bedeutungslosesten Durchlässen stehen zu jeder Stunde Doppelposten. Die strategisch wichtigen Bauwerke werden natürlich stärker geschützt. So stehen auf dem Neisseviadukt bei Görlitz ständig acht Mann, die beiden Oderbrücken bei Glogau sind mit einigen Polizei-, der Bober-Eisenbahnviadukt bei Bunzlau mit mehreren Bahnbeamten besetzt. Auf der auch in militärischer Beziehung überaus wichtigen Oderbrücke von Breslau nach Pöpelwitz, über die zwei Linien nach der russischen Grenze führen, halten gar vierzehn Mann unausgesetzt Wache. Oberschlesien hat naturgemäß den stärksten Schutz gegen etwaige verbrecherische Anschläge erhalten; hier ist — so kann man ohne Uebertreibung behaupten — fast jede Gleiskreuzung ständig bewacht. An die Bahn- und Polizeibeamten, die bei jedem Wetter den verantwortungsvollen Dienst verrichten müssen, werden ganz ungeheure Anforderungen gestellt. Aber dank dieser Maßnahmen sind wir bisher vor Ueberraschungen bewahrt geblieben, obwohl man alle Ursache zu der Annahme zu haben glaubt, daß sowohl in Glogau wie in Görlitz Unbekannte Beschädigungen der Brückenbauten beabsichtigten.

Die Bahnverwaltung hat aber auch noch weitergehende Fürsorge getroffen, um der Heeresverwaltung sofort dienstbar sein zu können, falls aus irgendwelchen Gründen ein militärischer Grenzschutz nötig werden sollte. Es ist angeordnet worden, daß alle nur irgend verfügbaren Wagen den Garnisonen und den Sitzen der Bezirkskommandos zuzuführen sind. Infolgedessen werden lange Züge von Personenwagen, die mit Luftdruckbremsen ausgerüstet sind, nach gewissen zentralen Punkten geleitet. Dort stehen die Züge völlig betriebsfertig unter scharfer Bewachung auf Nebengleisen. Güterwagen wurden in Menge nach den Kavalleriegarnisonen und den Intendanturstädten dirigiert. Die oberschlesischen Stationen sind von allen überzähligen Wagen nahezu entblößt worden; ankommende Wagen müssen sofort zurückgeleitet werden. Auch diese Maßnahme bildet keineswegs ein Geheimnis. Sie ist lediglich eine durch die Ereignisse an unserer Ostgrenze bedingte Vorsichtsmaßregel, die dem Inland wie dem Ausland jedoch zur Genüge zeigt, daß „der deutsche Michel nicht schläft".

Kirchennachrichten.

Tanneberg.

Freitag, den 6. Dezember.

Abends 7 Uhr Advents-Andacht.

Hierzu eine Beilage und die Unterhaltungsbeilage.

Das Leben ein Traum oder **Brennholz-Versteigerung.** Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr: 35 Raummeter Eiche u. Eiche, 50 Langhaufen an der Lochmühle in Röhrsdorf. Müller.

Stollenmehle

von bester backfähiger Qualität empfehlen billigst

Die Mitglieder der Bäcker-Innung.

Realgymnasium mit Realschule zu Meissen.

Anmeldungen für das neue Schuljahr erbittet sich der Unterzeichnete **möglichst bis zum 21. Dezember d. J.** — Geburtsurkunde, Impfschein und letztes Schulzeugnis sind beizubringen. Persönliche Vorstellung ist erwünscht — **Sexta, Quinta** und **Quarta** des **Realgymnasiums** dienen nach wie vor zur Vorbereitung für die **Fürstenschule** und jedes andere **humanistische Gymnasium.** Die Aufnahmeprüfung erfolgt Montag, den 31. März 1913, von früh 8 Uhr an.

Rektor Prof. Seyfarlitz.

Wir treffen Freitag mit einem großen Transport jungem, hochtragendem und neumelkenem

pommerschen Milchvieh

größtenteils mit Kälbern, und einigen

prima Zuchtbullen

ein und stellen dieselben von **Sonnabend, den 7. Dezember,** ab zum Verkauf.

Kesselsdorf, am Bahnhof. Telephon Amt Wilsdruff Nr. 71. **Gebr. Ferch.**

Von **Sonnabend, den 7. d. M.,** ab stelle ich wieder eine große Auswahl

vorzügliches Milchvieh

größtenteils mit Kälbern, bei mir sehr preiswert zum Verkauf.

Emil Kästner, Hainsberg

Winter-Paletots schwarz und dunkelgestreift **17 50, 23 50, 28.—, 30,— bis 40.— Mk.**

Ulster in dunkelbraunen und grünen ausgesucht schönen Mustern, zweireihige Facon, **— 16, 24, 30, 32, 37, 40 Mk. —**

Winter-Pelerinen warme, wasserdichte Lodenstoffe, **8—22 Mk.**

Winter-Joppen

dauerhafte, warme Winter-Loden, **7—20 Mk.**

Sport-Joppen

kleidsame Sport-Facon, einfarbige und gemusterte Lodenstoffe, **10—22 Mk.**

Haltbarste Qualitäten! Grösste Auswahl! Billigste Preise!

B. Walther, Potschappel.

Sonntags von 11—2 Uhr offen.

Fabrik mit Wohnhaus

ca. 200 □m Arbeitsraum, nahe Bahnstation, zu verkaufen.

Preis Mk. 16.000.

A. Ulbricht, Niederbobritzsch i. S.

Größere Wohnung

zu vermieten und Ostern zu beziehen **Meißner Straße 44.**

300000 Mark

sind auf Acker od. Häuser in getrennten Posten auszuleihen. (Rückporto erb.) **W. Gaede, Magdeburg,** Breiteweg 271 I.

14-15000 Mark

sichere 1. Hypothek auf neugebautes Wohnhaus, Brandkasse 21800 Mk., zu leihen gesucht. Gefl. Offerten unter **E. W. 80** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

29jähriger Landwirt sucht als

Schirrmeister

per 1. Januar bei Familienanschluß in Meißner Gegend Stellung, eventl. auch als

Wirtschafter.

Gefl. Offerten mit näheren Angaben unter **D. 5[illegible]** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Suche für meinen Sohn, welcher Lust hat, **Schmied** zu werden, einen tüchtigen Lehrmeister. Offerten u. „Schmied" an die Exped. d. Bl.

Bäckerlehrling

sucht **Hans Galle,** Bäckermstr., Wilsdruff, Freiberger Str. 1.

Bäcker-Lehrling

für Ostern 1913 bei sehr guter Ausbildung und unter günstigen Bedingungen und guter Behandlung gesucht.

Dresden-N., Kurfürstenstr. 25. **Richard Jänke, Bäckermstr.**

Puppen-

Puppenwagen — Perücken, Köpfe, Bälge, Arme, Beine, Schuhe, Strümpfe — Puppenwagen — Sportwagen

empfiehlt in schöner Auswahl billigst **Martin Reichelt,** Markt 41. Telefon Nr. 66.

Für 2. Januar 1913

suche Schirrmeister, Großknechte, Pferdeknechte, Mittelknechte, Kleinknechte, Pferdejungen, Kleinjungen, Hausmägde, Schweinemägde, Großmägde, Mittelmägde, Kleinmägde. **Bernhard Pollack,** Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 10.

Krone und Fessel.

Benefiz für Curt und Else Richter.

Dauerbrandöfen Petroleumöfen

sowie sämtliche **anderen Oefen und Gusswaren** empfiehlt in reichster Auswahl

Paul Schmidt

Dresdner Str. 94, Ecke Rosenstr. Telephon 84.

Bauleitungen, Entwürfe, Gutachten Rechnungsprüfungen, Kostenanschläge für Neu- und Umbauten

übernimmt unter sorgsamster Wahrung der Interessen der Bauherren

Richard Schuricht, Baumeister

Wilsdruff, Dresdner Strasse 237 B.

Oldenburger Wesermarsch-Milch- und Zuchtvieh-Verkauf.

Von **Sonnabend, den 7. Dez.,** an stehen wir einen großen Transport erstklass. **hochtragender u. abgekalbter Oldenburger und Ostfriesischer Kühe und Kalben,** sowie eine Anzahl **deckfähiger Zuchtbullen** im Alter von einhalb bis eineinhalb Jahr (alles Herdbuchtiere) bei uns zum Verkauf.

Meißen, am Bahnhof. **Max Kiesel.**

Fernsprecher 393. Inh.: **S. de Levie & D. Stoppelmann.**

Um eine prachtvolle echte **Straussenfeder** zu kaufen, müssen Sie sich an das als leistungsfähigst bekannte Straussenfedern-Welthaus **Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12,** wenden. Dann haben Sie die Gewissheit, eine herrliche, volle Feder, die auch **wirklich vom Strauss** ist, zu besitzen. Aus letzten grossen Straussenfederkäufen bringe ich jetzt ca. 30000 wunderschöne Federn zu folgenden **enorm billigen** Preisen zum Verkauf: 10—15 cm breite Feder, 40 cm lang Mk. 1.—, 42 cm lang Mk. 2.—, 45 cm lang Mk. 3.—, 50 cm lang 4.—, 18 cm breit, 45—50 cm lang Mk. 6.— u. Mk. 8.—, 50 cm Mk., 20 cm breit Mk. 10.—, 25 cm breit Mk. 20.—, 30 cm breit Mk. 30.—. Versand per Nachnahme oder Referenzen. Jährlich weit über 30000 Sendungen nach allen Ländern.

Paul Sandow's 931
Puppenklinik
empfiehlt sich für alle Reparaturen.

K. S. Militärverein.

Sonnabend, den 7. Dezbr. 1912
abends 8 Uhr
außerordentliche

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
II. A. Antrag des Vorstandes: Anschaffung neuer Gewehre. Fahnenreparatur. Mitteilung über unser altes Vereinszeichen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
946 **Der Vorsteher.**

Frauen-Verein.

Donnerstag, den 5. Dezember
abends ½8 Uhr im Hotel Adler 947
Monatsversammlung.

Oekonomia Wilsdruff.

Hotel weißer Adler
Sonntag, den 8. Dezember

Stiftungsball

= **Kotillon.** =

Anfang 6 Uhr. 838 **D. V.**

Bahnhofswirtschaft Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestens empfohlen

Richard Dathe. 1462

Zuckerhonig

à Pfund 28 Pfg.

Theater-Konfekt

¼ Pfund 25 Pfg 905

Eukalyptus

bestes Linderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, ¼ Pfund 30 Pfg
empfiehlt

Hugo Busch.

Haushaltungs-Herde

empfiehlt 950

Martin Reichelt,
Am Markt. Telefon 66.

Innerer Wert.

Ein kluger Mann verehrt das Schwein;
Er denkt an dessen Zweck.
Von aussen ist es ja nicht fein,
Doch drinnen sitzt der Speck.

Alexander Köhler, Buchhandlung, **Dresden-A.,** Weissegasse 5.

Neues Wilhelm Busch-Album

Sammlung lustiger Bildergeschichten
mit 1500 zum Teil farbigen Bildern u. 8 Kunstblättern in Vierfarbendruck sowie einer Porträt-Gravüre des Meisters nach einem Original Franz v. Lenbachs.

Preis **Mk. 20.–**

Inhalt: Der heilige Antonius von Padua — Hans Huckebein, der Unglücksrabe — Die Prise — Der Schreihals — Die kühne Müllerstochter — Das Bad am Samstag Abend — Das Pusterohr — Schnurrdiburr oder die Bienen — Schnaken u. Schnurren — Busch-Bilderbogen — Kunterbunt — Der Wurstdieb — Schein u. Sein — Hernach — Heiteres u. Ernstes aus der Lebenswerkstatt Buschs mit mehreren bisher unveröffentlichten Bildergeschichten.

Wilhelm Busch ist und bleibt unser Klassiker des Humors, der uns immer wieder in den Bann seiner frohen Laune zieht und dessen unwiderstehliche Komik trübe Gedanken im Nu zu verscheuchen weiß.

Dieser neue Band enthält seine köstlichsten Schöpfungen, die ihn uns wieder als unseren besten Hausfreund erkennen lassen. Aber auch solche, welche das erste Buschalbum, den „Humoristischen Hausschatz" schon besitzen, ist dieser neue Band eine unentbehrliche Ergänzung. Ich liefere sowohl das „Neue Busch-Album" als auch den „Humoristischen Hausschatz" (Preis je Mk. 20.—) ohne jeden Preisaufschlag

gegen monatliche Teilzahlungen von Mk. 2.–. 906

Telephon Nr. 6.

Praktische Weihnachtsgeschenke

sind

Visitenkarten
Neujahrs-Glückwunschkarten
mit Nameneindruck
von der

Buchdruckerei Arthur Zschunke

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Mit reizenden neuen Mustern stehen wir gern zu Diensten.

Sauberste Ausführung.
Prompteste Bedienung.
Billigste Preise.

Dr. OETKER'S Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.
Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts besseres!

Paul Sandow's
Puppenklinik
empfiehlt sich für alle Reparaturen.

Als passendes
Weihnachtsgeschenk
empfehl: 870
Weck's Einkoch-Apparate
und Gläser.
Paul Schmidt.

Welsche-, Hasel-, Kokos- und Kamerun-Nüsse, Amerik. u. Weihnachtsäpfel, Bananen, Apfelsinen, Mandarinen, Tafeldatteln, Smyrna-Feigen, Maronen, Almeria-Trauben, Ananas Traubenrosinen
empfiehlt 929
Paul Rumpisch.

Schulranzen
Schultaschen
Damentäschchen
Zigarrenetuis
Portemonnaies
Hosenträger
Brieftaschen
in nur guter Ausführung empfiehlt in grosser Auswahl 915
Curt Haussner
Sattler und Tapezierer
Zellaer Strasse.

Karpfen, Aale Schleien

empfiehlt **Otto Bretschneider,**
Restaurant „Stadt Dresden".
Telefon Nr. 76. 4894

Frischen Schellfisch

verkauft 945 **Otto Breuer.**

Pelzwaren

Elegante Neuheiten in allen Pelzarten, nur solides, eigenes Fabrikat empfiehlt billigst

Kurt Springsklee
Gegründet 1851. **Markt.**
Reparaturen sowie Modernisieren von Pelzwaren wird fachgemäß und sauber ausgeführt.

Eigene Kürschnerei im Hause

Hüte und Mützen
Filzwaren und Handschuhe
in größter Auswahl zu soliden Preisen. 457
Einkauf von **Marder-, Iltis-, Fuchs-, Hasen-, Kanin-, Katzen-** und **Ziegenfellen** zu **höchsten Preisen.**

Frisch eingetroffen!
Katharinchen
Rosen-, Vanille-, Makronen- u. Chokoladen-Lebkuchen.
Chokoladen-Onkel,
Markt 101. 948

Für Kinder

ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut: **Bergmanns Buttermilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul, a St. 30 Pfg bei:
8417b **Otto Reinhardt.**

Ehre

den Rino-Präparaten, namentlich der Rino-Salbe. Habe in meiner Familie ca. 3 Jahre alte Flechten und auch Schlecht[illegible]wunden, bei welchen andere [illegible]mittel fruchtlos waren, in kürzester Zeit und mit bestem Erfolg geheilt. Ich erteile Ihnen mein höchstes Lob, Dankbarkeit und Empfehlung.

O . . . . W. v. Z.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

Theater in Wilsdruff (Hotel goldner Löwe).

Donnerstag, den 5. Dezember 1912

Benefiz für Curt und Else Richter

Zum ersten Mal! **Neu einstudiert!**
Hier noch nicht aufgeführt.

Das Leben ein Traum

oder: Krone und Fessel.

Lebensbild in 5 Aufzügen von Hugo Müller. — Regie: Curt Richter.
Unter gütiger Mitwirkung der gesamten Stadtkapelle!

Personen:

Graf Eugen	Herr Banse.
Polizeirat Reichenbach	Ilbo Borchert.
Ernst Wohlmut, Tapezierergehilfe	Christian Richter.
Felix Lerche, Maler	**Curt Richter.**
Marie, Putzmacherin	Marga Richter.
Elise, Handschuhnäherin	**Else Richter.**
Bornemann, Gastwirt	Herr Dellmar.
Habicht, Eckensteher	Herr Herrmann.
Ein Polizeileutnant	Direktor Richter.
Lisette, Stubenmädchen	Susel Richter.
Amanda } Variete-Damen	Lina Richter.
Laura } Variete-Damen	Fränzi Fröhlich.
Norma } Variete-Damen	Anna Herrmann.
Fr. Schwabe, Wäscherin	Laura Sandow.

Polizeibeamte, Gäste, Volk. 946

Ort der Handlung: Berlin. — Zeit: 1840.

Keine Preiserhöhung.

Um zahlreichen Besuch bitten **Die Benefizianten.**

Dank.

Für das wohlgelungene Erntefest, welches Herr Rittergutspachter Böhme, Klipphausen, uns am 30. November gab, sagen wir ihm sowie seiner werten Frau Gemahlin unseren 919

aufrichtigsten Dank.

Das Personal des Rittergutes Klipphausen.

Pa. ital. Legehühner.

2—3 Stämme rebhuhnfarbige Italiener, von präm. Zuchtstamme, hat abzugeben 922

Ernst Hennig, Wilsdruff,
Zellaer Straße.

Junge, tragende
Ziege
platzeshalber zu verkaufen.
943 **Grumbach Nr. 54.**

Paul Sandow's
Puppenklinik
empfiehlt sich für alle Reparaturen.

Paul Sandow's
Puppenklinik
empfiehlt sich für alle Reparaturen.

Eine hochtrag. Kuh

steht zu verkaufen 906
Obergrumbach Nr. 67.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 141. Donnerstag, den 5. Dezember 1912.

Die Waffen ruhen!

Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes ist zwar noch nicht erfolgt, doch ist kein Zweifel daran, daß bereits tatsächlicher Waffenstillstand, wenigstens vor Adrianopel und Tschataldscha, eingetreten ist. Damit wäre auch der Friede in die Wege geleitet, denn es ist nicht anzunehmen, daß nach Ablauf der vereinbarten Frist noch einmal die Fluten losgehen werden. Die Verzögerung der Unterzeichnung des Protokolls ist auf die griechischen Unterhändler zurückzuführen, die vorgeben, noch keine Instruktion aus Athen erhalten zu haben, und behaupten, ohne eine solche nicht handeln zu können.

Die Waffenstillstands-Bedingungen.

Der türkische Ministerrat hat die Waffenstillstands-Bedingungen, auf die sich die Unterhändler geeinigt haben, bereits nach eingehender Beratung genehmigt.

Konstantinopel, 2. Dez. Das Protokoll enthält folgende Bedingungen: 1. Der Waffenstillstand wird für 14 Tage geschlossen; 2. die türkische und die bulgarische Armee verbleiben in ihren gegenwärtigen Stellungen; 3. keine der beiden Parteien darf in den Befestigungsarbeiten fortfahren oder Truppen- und Munitionstransporte vornehmen; 4. die belagerten Plätze Adrianopel und Skutari werden während der 14 Tage in der Weise mit Lebensmitteln versorgt, daß die Zufuhr der nötigen Lebensmittel von Tag zu Tag erfolgt.

Danach ist die Waffenruhe formell auf 14 Tage festgesetzt, man ist jedoch nebenher übereingekommen, sie auf 20 Tage zu verlängern, falls dies erforderlich sein sollte. Damit wird schon dokumentiert, daß man nicht daran denkt, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen.

*

Die Aufteilung des Balkans.

Von zuverlässiger Seite in Konstantinopel wird mitgeteilt, daß sofort mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes die eigentlichen Friedensverhandlungen in Konstantinopel, vielleicht auch in Sofia beginnen sollen.

Der angeblich von der Türkei bereits gebilligte Friedensvorschlag soll folgende Bedingungen enthalten: Griechenland erhält Epirus. — Serbien erhält Altserbien und den Sandschak Novibasar. — Bulgarien erhält Thrazien mit einer Grenzlinie, die sich von Midia am Schwarzen Meer bis nach Dedeagatsch oder Cavalla am Ägäischen Meer hinzieht, wobei Adrianopel fortbleibt, das nach wie vor türkischer Besitz sein soll. — Mazedonien wird zu einer unabhängigen Provinz mit Saloniki als Hauptstadt proklamiert, desgleichen erhält Albanien seine Autonomie, wobei ein kleiner Teil von Albanien an Montenegro abgetreten wird. Mazedonien und Albanien als autonome Provinzen werden unter die Souveränität der Balkanstaaten gestellt. Schließlich bestimmt noch eine der Friedensbedingungen den Anschluß der Türkei an den Balkanbund. Von anderer Seite verlautet dagegen, daß die Türkei lediglich ein Bündnis mit Bulgarien abschließen werde, da der Balkanbund voraussichtlich doch bald in die Brüche gehen werde.

*

Allmählich scheint nun endlich das blutige Drama dem Ende nahe zu sein, wenigstens, soweit es den Balkanbund auf der einen und die Türkei auf der anderen Seite betrifft. Wie die Genossen der Balkan-Erwerbsgesellschaft nachher untereinander fertig werden, das mögen die Götter wissen. So ganz ohne Reibungen, wenn nicht gar ohne erneute Kämpfe geht das ganz sicher nicht ab. Im Grunde genommen sind alle vier Verbündete unzufrieden und gar nicht einverstanden mit dem Vorgehen Bulgariens. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß dieses zuerst aus dem Bunde austreten wird.

Der Waffenstillstand unterzeichnet?

Seit Sonntag sind die Unterhändler von Tschataldscha infolge der ungenügenden Instruktion der Griechen nicht wieder zusammengekommen. Nunmehr scheint aber wieder etwas geschehen zu sein, wie folgende Telegramme behaupten.

Sofia, 3. Dez. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird versichert, daß in der letzten Sitzung vor Tschataldscha heute nachmittag 4 Uhr die Entscheidung über Waffenstillstand oder Fortführung des Krieges fallen muß.

London, 3. Dez. Hier ist aus Konstantinopel die Meldung eingetroffen, daß der Waffenstillstand bereits unterzeichnet sei.

Irgendeine amtliche Bestätigung dieser Telegramme liegt nicht vor. Man hat auch sonst keine weiteren Nachrichten darüber, ob Griechen und Bulgaren sich endlich über die der Türkei aufzuerlegenden Waffenstillstandsbedingungen geeinigt haben. Ist das der Fall, dann ist der Waffenstillstand natürlich bloß noch eine Frage von Stunden.

*

Deutsche Warnung an Rußland.

Die sehr oft zu offiziösen Erklärungen von seiten des Auswärtigen Amtes benutzte „Kölnische Zeitung" bringt an leitender Stelle einen auffallenden „Krieg oder Frieden" überschriebenen Artikel, der einen außergewöhnlich scharfen Ton gegen Rußland anschlägt.

Es heißt darin wörtlich: „Wenn Österreich vor der serbischen Hartnäckigkeit die Segel streicht, so wird das Prestige Österreich-Ungarns derart geschwächt, daß es auch für uns erheblich als Bundesmitglied an Wert verlieren würde." Es bedürfe nur eines Wortes Rußlands, um den serbischen Gernegroß in die Schranken zu verweisen. Auf dieses Wort warte die Welt vergebens. Auch habe man bisher nicht gehört, daß Rußlands Ententegenossen sich besonders beeiferten, ihm den Mund zu lösen. So lange als Rußland nicht gesprochen habe, werde das Kriegsgespenst nicht gebannt sein. — Die Mahnung ist an sich durchaus berechtigt angesichts der zweifelhaften Haltung unseres russischen Nachbarn.

*

Ein ernster Schritt Österreichs.

In Österreich-Ungarn rumort es wieder ganz bedenklich im Blätterwalde. Namentlich die führenden ungarischen Zeitungen wollen wissen, daß ein sehr ernster Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung in Belgrad bevorstehe. Alles das hängt anscheinend mit dem eben eingegangenen Bericht des österreichischen Konsuls Prochaska zusammen, der sehr schwere Beschuldigungen gegen die serbischen Behörden enthalten soll. Die Veröffentlichung dieses Berichtes, der vorläufig nur den Mitgliedern der Diplomatie bekannt gegeben worden ist, wird sofort nach Rückkehr des die Untersuchung führenden Konsuls Edl erfolgen. Der „Budapesti Hirlap" und mit ihm andere Blätter verlangen sogar, daß König Peter in voller Gala bei dem österreichischen Gesandten in Belgrad erscheinen und um Entschuldigung bitten müsse, wenn der Bericht des Konsuls etwas enthalte, was sich keine Großmacht gefallen lassen dürfe.

*

Verschiedene Meldungen.

Sofia, 3. Dez. Die von den Alliierten erhobenen Kriegsentschädigungsansprüche sollen 1 200 000 000 Frank betragen.

Rjeka, 3. Dez. Seit gestern donnern die schweren Geschütze ununterbrochen vor Skutari, das augenscheinlich gegenwärtig die schwersten Angriffe zu bestehen hat. Das Wetter ist äußerst schlecht.

Budapest, 3. Dez. Die Meldungen über eine staatsfeindliche Bewegung unter den serbischen Landesbewohnern sind durchaus unwahr.

Sofia, 2. Dez. Eine amtliche Auslassung bestreitet, daß die Griechen zuerst Saloniki betreten hätten. Das seien vielmehr bulgarische Truppen gewesen.

Durazzo, 2. Dez. Eine Abteilung serbischer Truppen hat vor einigen Tagen die italienische Schule besetzt und befindet sich immer noch dort. Infolgedessen hat der italienische Konsul bei dem Kommandeur die erforderlichen Schritte unternommen.

Konstantinopel, 2. Dez. Die Pforte hat Deutschland, das mit dem Schutze der türkischen Interessen betraut ist, 5000 Pfund für die aus Kossowo in Saloniki eintreffenden muselmanischen Flüchtlinge zur Verfügung gestellt.

Deutscher Reichstag.

(75. Sitzung.) CB. Berlin, 2. Dez.

Das Haus ist in Erwartung der Erklärungen des Reichskanzlers über die internationale Lage und das Interesse Deutschlands an den Balkanwirren stark besetzt. Am Bundesratstische sieht man neben dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg die Staatssekretäre Delbrück, v. Kiderlen-Wächter, Kühn, Kraetke, v. Tirpitz, Solf und Dr. Lisco. Auch die Tribünen sind überfüllt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats. Sofort nach der Eröffnung nimmt der Reichskanzler das Wort, um die Stellung der Reichsregierung zu den schwebenden Fragen klarzulegen.

Der Reichskanzler über die auswärtige Lage.

Bei einer Besprechung der auswärtigen Lage sind es die Ereignisse auf dem Balkan, die zurzeit so ziemlich unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Allerdings haben die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel schon seit Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der europäischen Großmächte in besonderem Maße beschäftigt. Wiederholte Versuche sind gemacht worden, die Zustände daselbst zu bessern und zu ordnen, wobei die Hauptschwierigkeit in der Verschiedenheit der Rassen und der Religionen beruhte. Bei dem Scheitern aller dieser Versuche mußte immer wieder mit einem gewaltsamen Ausbruch der Leidenschaften gerechnet werden. Das Bestreben der Regierungen, der Großmächte war darauf gerichtet, diesen Ausbruch möglichst lange hintanzuhalten und wenigstens so lange zu verschieben, daß er nicht zu einem Kampfe aller gegen alle auf dem Balkan selbst und vor allem nicht zu Verwicklungen unter den Großmächten führte. Trotz des eifrigen Bestrebens der Mächte hatte sich aber die Stimmung zwischen der Türkei und den Balkanstaaten so zugespitzt, daß der Ausbruch des Konflikts nicht mehr zu verhindern war. Wir mußten besonders auf eine gewaltsame Lösung der Frage gefaßt sein, seit sich die Balkanstaaten zu einem Bunde zusammengeschlossen hatten. Als der Kampf uns unvermeidlich erschien, haben wir versucht, ihn zu lokalisieren. Das ist uns bisher gelungen, und ich kann wohl die bestimmte Hoffnung aussprechen, daß dies auch weiter gelingen wird. (Beifall.) Von dem Vorgehen auf dem Balkan werden wir zwar nicht unmittelbar berührt, in manchen Punkten steht unser Interesse hinter dem anderer Mächte zurück, immerhin sind wir berechtigt, gleich den anderen Mächten an der Neuregelung der Dinge mitzuwirken, denn an der

ökonomischen Gestaltung der Dinge am Balkan

sind wir sehr wesentlich direkt interessiert. Ich erinnere nur an die Erhaltung der den türkischen Staatsgläubigern gewährten Sicherheit. Außerdem werden wir bei der Regelung mancher Fragen unser Wort zugunsten unserer Verbündeten mit in die Wagschale zu legen haben. Von den Kriegführenden wird nicht bestritten, daß bei der endgültigen Regelung der künftigen Grenzen die Großmächte mitwirken müssen. Wenn Meinungsverschiedenheiten über die Art bestehen oder entstehen, so wird den Großmächten die Durchsetzung ihrer Forderungen wesentlich erleichtert, wenn sie ihre Forderungen gemeinsam vertreten. Daher schwebt ein lebhafter Gedankenaustausch unter den Mächten, über den ich noch nichts Näheres sagen kann, da er noch andauert. Er wurde bisher in entgegenkommendem Geiste geführt und bietet alle Aussichten auf Erfolg. Die Ansprüche der Mächte im einzelnen werden erst nach den Stipulationen unter den Kriegführenden getroffen werden. Dann wird zu übersehen sein, wie weit sie in die Interessensphäre anderer Mächte eingreifen. Sollten sich bis dahin — was wir nicht hoffen — unlösbare Gegensätze ergeben, so wird es Sache der im einzelnen Fall direkt interessierten Mächte sein, ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen. Das gilt auch für unsere Bundesgenossen. Wenn sie aber bei der Geltendmachung ihrer Interessen wider alles Erwarten von dritter Seite angegriffen und damit in ihrer Existenz bedroht werden sollten, dann würden wir

unserer Bundespflicht getreu fest und entschlossen an ihre Seite zu treten haben.

(Lebhafter Beifall.) Und dann würden wir zur Wahrung unserer eigenen Stellung in Europa, zur Verteidigung unserer eigenen Zukunft und Sicherheit fechten. (Lebhafter Beifall.) Ich bin überzeugt, daß wir bei einer solchen Politik das ganze Volk hinter uns haben werden. (Erneuter Beifall.) Unsere Politik war seit langem, die Türkei in wirtschaftlicher Hinsicht zu erhalten und zu stärken. Wir glauben, dadurch der Türkei manchen Dienst erwiesen zu haben. Ich möchte es auch als einen Erfolg vindizieren, daß wir uns während eines Krieges zwischen einem Freunde und einem Bundesgenossen die Sympathien beider zu erhalten gewußt haben. Diese Politik werden wir auch fortsetzen. Dabei wird unser Bestreben auch ferner dahin gehen,

die Türkei nach dem Friedensschluß als wichtigen ökonomischen und politischen Faktor zu erhalten.

Das wünschen nicht nur unsere Bundesgenossen, sondern auch die andern Mächte. Dieses Bestreben widerspricht schon an sich den von der Presse einzelnen Großmächten unterstellten Absichten von Landerwerb auf Kosten der Türkei. Ich kann diese Unterstellung nach den bisherigen Besprechungen unter den Mächten als unrichtig bezeichnen. Der rege Gedankenaustausch unter den Mächten dauert an; er läßt eine allseitige befriedigende Lösung unter den Großmächten erwarten.

Das Echo der Kanzlerrede.

Preßstimmen des Auslandes.

Die Montagsrede des Reichskanzlers über die auswärtige Lage, die erste vor einem öffentlichen Forum gehaltene, hat mit den anschließenden Erklärungen des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Aufsehen erregt. Sie wird durchweg, besonders auch in London und ebenso in Österreich, sehr sympathisch aufgenommen und man mißt ihr vielfach eine unverkennbare Bedeutung zur Klärung der internationalen Lage bei. Geteilt ist die Meinung nur in Frankreich. Auch hier begrüßt die offizielle Presse die Rede mit Genugtuung, während die chauvinistische nicht gerade behaglich gestimmt ist. Wir lassen nachstehend eine Anzahl der Preßstimmen folgen.

England.

Daily News: „Es ist die hoffnungsreichste Tatsache in der Lage, daß unsere Beziehungen zu Deutschland während der ganzen Krisis befriedigendere gewesen sind, als seit langer Zeit. In dieser wie in allen Krisen liegt die endgültige Entscheidung bei Deutschland und England."

Daily Telegraph: „Es ist ein glückliches Zeichen in der gegenwärtigen Verwirrung, daß Deutschland eine Interessengleichheit in der Haltung Englands und Frankreichs erkennt, da beide in gleichem Sinne mit ihm arbeiten."

Star sagt: „Die hochwichtige Erklärung Bethmann Hollwegs reinigt die Luft, was Gerüchte von einer aggressiven Aktion des Dreibundes anbetrifft, und bestätigt die Meldungen, daß Berlin mit London zwecks friedlicher Beilegung der nach dem Kriege entstehenden Fragen zusammenarbeitet."

Die Times schreibt: „Die Reden des Reichskanzlers und des Herrn v. Kiderlen werden in England gebührend gewürdigt werden. Sie sind von einem eminent friedliebenden Geist durchdrungen."

Österreich-Ungarn.

Die Zeit betont, daß die Rede an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse, und fährt fort: „Wenn auf seiten unserer Feinde gehofft wurde, daß sich Deutschland für die damalige laue Haltung des Grafen Aerenthal jetzt an uns revanchieren werde, so sind diese Hoffnungen gründlich zerstört worden. Und man darf sagen, daß die Rede des deutschen Kanzlers zur Erhaltung des Friedens wesentlich beitragen wird. Durch seine Erklärung ist das Bündnisverhältnis zwischen Österreich und Deutschland neuerlich befestigt worden."

Die Reichspost meint: „Die kurze Erklärung Kiderlen-Wächters deutete auf sehr wertvolle Veränderungen in der Struktur der internationalen Beziehungen hin, und es ist sicher, daß auch diese internationalen Verhandlungen eine wichtige Friedensgarantie darstellen. Die furchtlose und rückhaltlose Art des deutschen Politikers hat in die Gewitterschwüle dieser Tage eine frische, erquickende Reinigung gebracht."

Das Neue Wiener Tagblatt: „Die Rede ist ein Beweis für die gegenwärtige freundliche Übereinstimmung der Mächte. Wenn irgendwo die Illusion bestanden haben sollte, daß man den Dreibund durch eine Einschüchterung Österreich-Ungarns einschüchtern könne, so ist sie jetzt zerstört worden. Der Dreibund ist solidarisch und sein Bestehen allein ist eine große Friedensbürgschaft."

Wiener Fremdenblatt (offiziös): „Die Rede wird gewiß überall dort, wo ernsten Friedensgedanken gehuldigt wird, mit großer Genugtuung aufgenommen werden; denn das feste Zusammenhalten der Dreibundmächte in dem Dienste einer Politik, die auf Europa Rücksicht nimmt, dabei aber auch die eigenen Interessen nicht vergißt — die einzige gesunde Art der Politik — ist in den Ausführungen mit aller wünschenswerten Klarheit zutage getreten."

Frankreich.

Petit Parisien (offiziös): „Die Rede des Reichskanzlers, die sicherlich ein lebhaftes Echo finden wird, dürfte eine heilsame Lektion für die Balkanstaaten sein."

Der Matin sagt: „Die Worte von der festen Stellungnahme Deutschlands für Österreich ist ein deutlicher Wink für Rußland, aber ein ziemlich überflüssiger zugleich, denn man weiß sehr gut in Berlin, und Kiderlen-Wächter hat selbst noch von der Tribüne des Reichstages darauf hingewiesen, daß die Regierung in Petersburg das entgegenkommenste Verhalten gezeigt hat. Der Tonfall der Rede ist zwar ein gemäßigter, doch ziemlich rauh."

*

Die gesamte Petersburger Presse beschränkt sich auf eine einfache Wiedergabe der Rede des Reichskanzlers ohne jeden Kommentar. Nur in den Straßenblättern prangt über der Rede Ledebours in fetten Buchstaben die Aufschrift: „Empörende Rede im Deutschen Reichstag".

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Wie bestimmt verlautet, ist bei der Anwesenheit des italienischen Ministers des Äußeren in Berlin eine **Verlängerung des Dreibundvertrages** auf weitere sechs Jahre im Prinzip zustande gekommen. Bestimmt vollzogen ist der Vertrag allerdings noch nicht, doch dürfte das in kürzester Frist erfolgen.

✦ Der Reichsetat für das Jahr 1913 sieht auch eine **Erhöhung der Veteranenbeihilfen** in Höhe von 2 Millionen vor. Ferner ist für die Zukunft eine weitere Erhöhung aus den erwarteten Einnahmen aus dem Petroleummonopol vorgesehen. Das ist sehr erfreulich, denn die Gesamtzahl der Veteranen aus dem Kriege 1870/71 beträgt immerhin noch über 400 000, unter denen sich viele Hilfsbedürftige befinden.

✦ **Der Entwurf einer Novelle zum Handelsgesetzbuch** wird dem Reichstage in den nächsten Tagen zugehen. Es handelt sich bei diesem Entwurf um die Regelung der Konkurrenzklauselfrage. Durch die neuen Bestimmungen der Novelle werden die §§ 74 und 75 des Handelsgesetzbuchs abgeändert, nach denen bisher die Arbeitgeber das Recht hatten, während einer bestimmten Zeit den aus ihren Geschäften austretenden Handlungsgehilfen die mit der Konkurrenzklausel verknüpften Bedingungen aufzuerlegen, ohne daß den Handlungsgehilfen hierfür eine Entschädigung zustand. Durch die Novelle wird das Prinzip der bezahlten Karenz aufgestellt, indem die Prinzipale verpflichtet werden, für die Einhaltung des Konkurrenzklauselvertrages Entschädigungen zu zahlen.

✦ Auf dem schlesischen nationalliberalen Parteitage in Breslau sprach Reichstagsabgeordneter **Bassermann über die politische Lage.** Er betonte, daß die schwere Kriegsgefahr die von seiner Partei stets betriebene Heeres- und Flottenpolitik durchaus rechtfertige. Bei der jetzigen Gefahr müsse Deutschland das treuverbündete Österreich klar und unzweideutig unterstützen. Für Deutschland gelte es jetzt stark zu sein in seiner Rüstung, klug und klar sein in den Zielen seiner Politik und opferbereit zur Behauptung seines „Platzes an der Sonne". Wir suchen nicht den Krieg, aber wir weichen ihm auch nicht aus. Sollte der Krieg entfesselt werden, so werde der Feind ein einiges und starkes Deutschland finden.

Großbritannien.

× **Eine Friedensrede des deutschen Botschafters,** Fürst Lichnowsky, wird in politischen Kreisen wie in der Presse aufs günstigste aufgenommen. Der Botschafter sprach auf dem Jahresbankett der Royal Society in London und führte u. a. aus, er benutze mit Freuden die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß England und Deutschland Seite an Seite für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens arbeiteten und die politischen Beziehungen der beiden Mächte niemals vertraulicher und aufrichtiger gewesen seien als gegenwärtig. Es werde immer sein aufrichtigster Wunsch sein, diesen glücklichen Anfang seiner amtlichen Tätigkeit in London weiter zu entwickeln zum Heil beider Nationen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 2. Dez. Die Kriegsschiffe „Kaiserin und Königin Maria Theresia" und „Aspern" sind in die heimischen Gewässer zurückberufen worden.

Genf, 2. Dez. Wie hiesigen Finanzinstituten aus Kairo gemeldet wird, betrachtet man in offiziellen Kreisen daselbst die Proklamierung des englischen Protektorats über Ägypten als beschlossene Tatsache. Sie soll in den ersten Monaten des kommenden Jahres erfolgen.

Petersburg, 2. Dez. Die chinesische Regierung hat Rußland davon in Kenntnis gesetzt, daß China die Autonomie der Mongolei anerkennen und keinen Kriegsfall daraus machen werde.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Gera gegen eine Kaiser-Ehrung.

Gera, 2. Dez. Der hiesige Gemeinderat, dessen Mehrheit aus Sozialdemokraten besteht, beschäftigte sich mit dem Vorschlag des deutschen Städtetages, eine gemeinsame Huldigungsadresse und eine Jubiläumsstiftung der deutschen Städte zum nächstjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers ins Werk zu setzen. Die sozialdemokratische Mehrheit lehnte den Vorschlag in beiden Teilen ab.

Berlin—Leipzig ohne Aufenthalt.

Berlin, 2. Dez. Die preußische Eisenbahnverwaltung will vom 1. Mai ab Züge einrichten, die ohne Aufenthalt von Berlin nach Leipzig und umgekehrt fahren. In beiden Richtungen werden die Züge nur eine Fahrzeit von 1 Stunde und 56 Minuten beanspruchen. Es ist in Aussicht genommen, den einen Zug vom hiesigen Anhalter Bahnhof etwa 7 Uhr 30 Minuten früh abgehen zu lassen. Man wäre also schon vor ½10 Uhr in Leipzig. Von Leipzig soll der Gegenzug am Abend zurückfahren, etwa um 7 Uhr. Die Züge werden als D-Züge gefahren.

Zellulose und Spargelkraut.

Braunschweig, 2. Dez. Dem Professor an der hiesigen Technischen Hochschule, Dr. Reinke, ist es jetzt gelungen, eine weiße, langfaserige Zellulose aus Spargelkraut zu gewinnen, die zu Geweben und zur Papierfabrikation zu verwenden ist. Das Verfahren soll so einfach sein, daß die praktische Ausbeutung der Erfindung gesichert ist. Für die Landwirtschaft kann die Erfindung von Bedeutung werden, denn während bisher das Tausende von Morgen bedeckende Spargelkraut der Brut der Spargelschädlinge wegen verbrannt werden mußte, wird es jetzt möglich, das bisher als unangenehme Zugabe bei dem gewinnbringenden Spargelbau empfundene Kraut auch noch zu verwerten.

Österreichs Dank an Deutschland.

Wien, 3. Dez. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es zu einer begeisterten Kundgebung für das Deutsche Reich und seine Bündnistreue. So erklärte der Abgeordnete Groß: „Beim Lesen des Berichtes über die Sitzung des Deutschen Reichstages drängt sich das Gefühl der Dankbarkeit gegen unseren treuen, engen Bundesgenossen auf. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Rede des Reichskanzlers hat bewiesen, woran wir ja nie zweifelten, daß das Deutsche Reich als unser Bundesgenosse unter allen Umständen treu zu uns steht. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen.) Das Deutsche Reich und seine Vertreter können aber auch überzeugt sein, daß wir Gleiches mit Gleichem vergelten und zu unserem Bundesgenossen stehen werden in Not und Gefahr. (Lebhafter Beifall.) Treue um Treue sei unsere Losung, und diesen Worten mögen sich alle Völker Österreichs anschließen. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen links.)

Rumäniens Kronprinz in Berlin.

Berlin, 3. Dez. Von Brüssel kommend, ist heute früh 7 Uhr 29 Minuten der Kronprinz von Rumänien in Begleitung des Generals Robescu hier eingetroffen. Er stieg im Hotel Esplanade ab und speiste um 1 Uhr beim Kaiser in Potsdam. Der Aufenthalt in Berlin ist auf zwei bis drei Tage berechnet, da der Kronprinz mit allen maßgebenden Berliner Kreisen sprechen will. Es dürfte sich bei den Besprechungen auch um militärische Fragen handeln, da der Thronfolger Generalinspekteur der rumänischen Armee ist.

Deutsche Niederlassungen durch einen Zyklon zerstört.

Berlin, 3. Dez. Nach Meldungen, die heute bei der hiesigen Zentrale der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft eingingen, sind bei einem Zyklon auf der nordwestlich von Madagaskar gelegenen Insel Nossi Bé auch die dort angelegten Niederlassungen der Gesellschaft zerstört worden. Der Zyklon hat im ganzen ungeheuren Schaden angerichtet. Viele Plantagen wurden verwüstet. Häuser stürzten ein, und zahlreiche Einwohner kamen ums Leben. Es herrscht großes Elend.

200 000 Tiere eingeschneit.

Petersburg, 3. Dez. Wie heute hierher aus Irkutsk gemeldet wird, ist in der großen mongolischen Steppe Agur, wo Tausende von großen Herden weiden, Schnee in solchen Massen gefallen, daß die Tiere sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Hoffnung, sie zu retten, ist äußerst gering, da absolut keine Fährten vorhanden sind. Es dürften 200 000 Tiere im Gesamtwert von mehreren Millionen verloren sein.

Nah und Fern.

o **Für die Witwe eines Lebensretters.** Aus der Carnegie-Stiftung für Lebensretter wurden der Witwe des Kaufmanns Henschen in Osnabrück, der ein durchgehendes Gefährt aufhalten wollte und dabei zu Tode kam, 3000 Mark übermittelt.

o **Die neue Kölner Kaiserkette,** die Ende Dezember mit einem großen Konzert des Kölner Männergesangvereins im Gürzenich eingeweiht werden soll, ist vom Hofgoldschmied Theodor Heiden in München wie die erste von den Dieben eingeschmolzene nach dem Entwurf des Professors Anton Seder aus 18karätigem Gold fertiggestellt worden. Die Versicherungsgesellschaft Thuringia hat den Betrag der gestohlenen Kette voll ersetzt.

⊙ **Riesenfeuer in Glasgow.** Einer riesigen Feuersbrunst fielen in dem Glasgower Stadtviertel Candlorik drei Straßenzüge zum Opfer. Mehrere Geschäftshäuser brannten bis auf die Grundmauern nieder. Mehrere hundert Familien sind obdachlos und mußten in den verschiedenen Polizeibureaus einquartiert werden. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht ermittelt werden; der Schaden beläuft sich auf über 2 Millionen Mark.

⊙ **20 Menschen vom Blitz erschlagen.** Als man in Johannisburg zur Beerdigung eines bei einem Unglück auf dem elektrischen Wasserwerke umgekommenen Mannes schritt, schlug plötzlich der Blitz in das Trauergefolge ein. 20 Personen wurden tödlich getroffen, während 16 verletzt wurden, davon 5 schwer.

Kurze Tageschronik.

Gießen, 3. Dez. Auf einer abschüssigen Chaussee in der Nähe fuhr das Automobil des Mechanikers Moebus in den Straßengraben. Der Chauffeur und der 28jährige Wilhelm Moebus waren sofort tot, der Vater des Moebus wurde schwer verletzt.

Krakau, 3. Dez. Ein Arbeiter fand im Schutt eine Dynamitpatrone. Er schlug sie mit einer Hacke auf, die Patrone explodierte und tötete ihn sofort. Vier andere Arbeiter sind tödlich verletzt, zwölf erlitten schwere Verwundungen.

Heer und Marine.

✱ **Was eine Granate kostet.** Eine vom amerikanischen Marineamt veranstaltete Submission für große Schiffs-Panzergranaten läßt uns einen Einblick darin tun, was ein moderner Seekrieg kostet. Eine englische Firma verlangte für eine 35,6 Granate 1659 Mark und für eine 30,5 Granate 785 Mark. Die nordamerikanischen Firmen waren erheblich teurer; sie verlangten 2139 beziehungsweise 1154 Mark. Sie erhielten trotzdem den Zuschlag. Bei solchen Preisen kann man sich einen annähernden Begriff davon machen, was im Kriegsfalle in wenigen Minuten für Vermögen „verpulvert" werden.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

✱ **Ein Riesenstreik.** Ende August wurde über eine Bau- und Möbelbeschlagfabrik in Velbert (Rheinland) die Sperre verhängt, weil sie eine Änderung der Arbeitsordnung angekündigt hatte. Eine Entscheidung der Firma über die von den Arbeitern eingereichten Abänderungsvorschläge hatten die Arbeiter nicht abgewartet. Infolge dieses Vorgehens hat der Fabrikantenverein beschlossen, der Firma Schutz zu gewähren. Er wird zehn Prozent aller in dem Bezirk Velbert beschäftigten Arbeiter kündigen. Von dieser Maßregelung werden etwa 8000 Arbeiter betroffen. Falls bis zum 15. Dezember die Sperre nicht behoben ist, sollen weitere 15 Prozent ausgesperrt und gegebenenfalls noch schärfere Maßnahmen getroffen werden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat November.)

Getauft: Paul Walter, Sohn des August Julius Schatzschneider, Arbeiters, hier; Martha Hildegard, Tochter des Karl Hans Härtwig, Bäckers, hier; Elsa Erika, Tochter des Friedrich Max Seurich, Ziegeleibesitzers, hier; Katharina Frida Helene, Tochter des Louis Ernst Otto Kühne, Mühlenbesitzers, hier; Ehrhard Curt, Sohn des Curt Emil Richard Zschoche, Gutsbesitzers in Sachsdorf; Hedwig Johanna, Tochter des Carl August Bruno Keusch, Drechslers, hier; Hedwig Charlotte, Tochter des Curt Hugo Richter, Tischlers, hier; Meta Ida, Tochter des Hermann Robert Banke, Gutsbesitzers in Sachsdorf; Marga Hildegard, Tochter des Friedrich Artur Fuchs, Fahrradhändlers, hier.

Getraut: Richard Hermann Bombach, Tischler, hier, und Emma Dorothea Funk, Stubenmädchen, hier.

Beerdigt: Curt Walter, Sohn des Carl August Zobel, Tischlers, hier, 4 Monate 6 Tage alt; — Maria Margante, Tochter des Adolf Dittrich, Arbeiters, hier, 4 Monate 24 Tage alt; — Friedrich August Franze, Kgl. Amtsstraßenmeister a. D., hier, 68 Jahre 10 Monate 15 Tage alt; — totgeborenes Söhnchen des Karl Ernst Schulze, Arbeiters, hier; — Max Wilhelm Starke, Töpfermeister, hier, 47 Jahre 3 Monate 5 Tage alt.

Marktbericht.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 2. Dezember.

Auftrieb: 179 Ochsen, 242 Bullen, 277 Kalben und Kühe, 268 Kälber, 818 Schafe und 2189 Schweine (sämtlich deutsche) oder in Summa 3973 Schlachtiere. Es waren dies 63 Stücke weniger als auf dem vorwöchigen Hauptmarkte. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht resp. Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnete. I. Rinder. A) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 51—54 resp. 95—99, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 45—49 resp. 87—91, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—44 resp. 80—85. B) Bullen: 1. vollfl., ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 50—53 resp. 90—96, 2. vollfleischige jüngere 46—49 resp. 86—89, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40—44 resp. 79—85. C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 49—52 resp. 90—96, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 43—46 resp. 82—87, 3. ält. ausgem. Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 38—42 resp. 77—84, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 33—37 resp. 73—76. II. Kälber: 1. Doppellender (waren nicht zum Verkauf gestellt), 2. beste Mast- und Saugkälber 59—62 resp. 101—105, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 52—56 resp. 94—100 und 4. geringe Kälber 45—50 resp. 87—92. III. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 47—49 resp. 98—102, 2. ältere Masthammel 40—42 resp. 86—88, und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30—34 resp. 64—75. IV. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¼ Jahr 65—67 resp. 85—87, 2. Fettschweine 68—70 resp. 88—90, 3. fleischige 62—64 resp. 82—84, 4. gering entwickelte 58—60 resp. 78—80 und 5. Sauen und Eber 60—64 resp. 80—84. Ausnahmepreise über Notiz. Der Geschäftsgang gestaltete sich in Rindern wie in Schafen und Schweinen langsam, in Kälbern dagegen schlecht. Unverkauft sind stehen geblieben 37 Rinder, und zwar 2 Ochsen, 15 Bullen, 20 Kühe, sowie 9 Schafe und 26 Schweine.

Dresdner Produktenbörse am 2. Dezember 1912.

Wetter: Schön. Stimmung: Ruhig. Preise in Mark. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, weißer, —,—, brauner, 75 bis 77 Kilo, 193—197, do. 73 bis 74 Kilo, 187—190, do. neuer —,—, do. russischer, rot 228—235, Kansas, alter und neuer 237—240, Argentinischer 227—230, Duluth-Springt 237—240, Manitoba 4, 220—222. Roggen, inländ., 67—69 Kilo 153—159, do. 70—73 Kilo, 162 bis 168. Sand 70—73 Kilo, 164—170, poiener, neuer —,—, russischer alter 191—193. Gerste, sächsische 190—207, schlesische 200—218, posener 205 bis 218, böhmische 223—233, Futtergerste 158—165 (feuchte Ware unter Notiz). Hafer, sächsischer 181—191, feuchter und beschädigter 148—160, schlesischer 181—191, österreichischer —,—, russischer 190—19., amerikanischer 194—196. Mais, Cinquantin, 208—212, Rundmais, —,—, am. Mixed-Mais —,—, Laplata, gelber 151—154. Erbsen, Saat u. Futter, 180—195. Wicken 208—220. Buchweizen, inländischer 195—200, do. fremder 195—205. Oelsaaten, Winterraps, scharf trocken —,—, do. trocken —,—, do. feucht —,—. Leinsaat, feine 290—295, mittlere 270—280, Laplata 255—260, Bombay 295—300. Rüböl, raffiniertes 75. Rapskuchen (Dresdner Marken) lange 14,50, runde —,—. Leinkuchen (Dresdner Marken), I 19,00, II 18,50. Malz 35,00 bis 37,00. Weizenmehle (Dresdner Marken), Kaiserauszug 36,00 bis 36,50, Grießlerauszug 35,00—35,50, Semmelmehl 33,50—34,50, Bäckermundmehl 32,00—3 ,50, Grießlermundmehl 24,00—25,50, Bohlmehl 21,50—22,50. Roggenmehle (Dresdner Marken), Nr. 0 26,50 bis 27,00, Nr. 0/1 25,50—26,00, Nr. 1 24,50—25,00, Nr. 2 22,00—23,00, Nr. 3 21,00—22,00, Futtermehl 15,00—15,80. Weizenkleie (Dresdner Marken), grobe 11,60—12,00, feine 11,20—11,60. Roggenkleie (Dresdner Marken) 12,20—12,80.

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel.

Logogriphe.

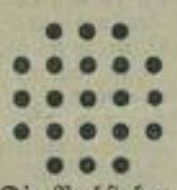
I.

Er hat schon vielerlei getrieben,
Daß er sein Wort mit t verdient,
Mit m hat's ihm der Arzt verschrieben,
Weil er zu aufgeregt ihm schien.

II.

Mit a ists nützlich zwar, allein
Niemand will ihm verglichen sein.
Mit i ists überall zu sehn,
Und über'm Bett auch wunderschön.
Mit u schwärmts draußen frei umher,
Und seine Weisen schätz ich sehr.

Homogramm.



1. Stadt in der Schweiz.
2. scharfe Flüssigkeit.
3. Musikinstrument.

Die Buchstaben A, B B, E E E E E, G G, I I, L L L L, R R, S S S sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Vexierbild: Bild von der rechten Seite betrachten; Kopf im Aermel der Verkäuferin.

Rätsel: Steuereinnahme (St — euer — ein — na(h)m — e).

Magisches Quadrat:

B R O M
R A B E
O B O E
M E E R

Für den Monat Dezember

nehmen alle Postanstalten und Briefträger sowie unsere Ausgabestellen und die Expedition noch fortwährend Bestellungen auf unsere Zeitung entgegen. Für jeden Staatsbürger ist die Kenntnis der politischen Ereignisse in der beginnenden parlamentarischen Saison unerläßlich und für jeden Stadt- und Landbewohner unserer Gegend ebenso die Kenntnis der lokalen Ereignisse, der Vorgänge auf wirtschaftlichem und geschäftlichem Gebiete, der amtlichen Verordnungen und privaten Publikationen. Deshalb

Kein Geschäft, kein Haushalt ohne Lokalblatt!

Niemand ohne die Zeitung, die durch großstädtische Zeitungsableger niemals ersetzt werden kann, selbst wenn die letzteren zehnmal soviel bedrucktes Papier und noch so viel scheinbare Vorteile für ihre Abonnenten bieten sollten.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Anno dazumal

Allerlei Steuern.

Der preußische Graf Wartenberg, der zur Zeit des Kurfürsten Friedrich III. und späteren Königs Friedrich I. sein Unwesen treiben konnte, suchte mit erfinderischem Geiste die erschöpften Hofkassen zu füllen. Er schrieb nicht nur eine sehr drückende Besteuerung der Köpfe, sondern auch der Perücken aus, als ob jene an der Last dieser ungeheuren Wolken nicht ohnehin schon genug zu tragen gehabt hätten. Eine jede Perücke mußte mit einem Stempel versehen werden, und da man diese Einnahme an einen Entrepreneur, der noch dazu ein Franzose war, verpachtete, so mußte dieser „kurfürstliche Perücken-Inspektor" nicht anders zu seinem Gelde zu kommen, als daß er durch seine Unter-Inspektoren die Perücken, wo sie sich nur blicken ließen, unter genauer Kontrolle hielt, was in der Zugluft der offnen Straßen von Berlin für die geschorenen Häupter eine große Beschwerde war. Nach und nach wurden fast sämtliche Kleidungsstücke einer Stempelabgabe unterworfen, selbst Schuhe, Strümpfe, Stiefel und Hüte; für das Tragen von Gold- und Silberflittern mußte jährlich ein Taler gezahlt werden. Der Premierminister beschränkte jedoch seine Finanzoperationen nicht bloß auf diesen glänzenden Flitterstaat und auf den Schmuck des männlichen Hauptes, er stieg auch in die niedern Sphären der Gesellschaft herab und verschmähte es nicht, die Schweineborsten zu einem Monopol der Krone zu erheben.

Musikalische Gäste.

Hunde im Berliner Opernhaus waren vor etwas mehr als hundert Jahren keine Seltenheit. Im Jahre 1788 erscholl, wie aus einer vorhandenen Chronik hervorgeht, im Parterre des Berliner Opernhauses oft der Ruf: „Hunde raus", da die vornehmen Damen ihre Schoßhündchen in die Logen mitnahmen. Die Hunde waren natürlich nicht immer musikfreundlich gesinnt und bellten manchen Sänger aus.

Aus dem Tierleben

Fuchszucht.

Vor einigen Jahren wurde in Alaska eine merkwürdige Industrie eingeführt: die Zucht von Füchsen. Sie entstand aus dem Wunsche, das Aussterben des höchst wertvollen Blaufuchses zu verhindern. Die Versuche begannen damit, daß man 20 solcher Füchse auf einer unbewohnten Insel aussetzte. Im Laufe weniger Jahre wurden in gleicher Weise einige 80 Inseln zu Fuchszuchtanstalten verwandelt. Dabei zeigte es sich, daß die Tiere bald zahm genug wurden, alle Furcht vor ihren Wärtern zu verlieren und sich an den Futterplätzen zu sammeln. Jede solche Farm zählte 800 bis 1000 Füchse. Von den genügend herangewachsenen wurde dann eine bestimmte Anzahl der Felle wegen getötet. Das Geschäft soll sich, soweit bekannt wurde, auch gelohnt haben, denn man hat später auch Versuche mit anderen Pelztieren unternommen.

Musikalische Tiere.

Das beste musikalische Gehör haben unter den Tieren Hunde und Pferde. Es gibt Melodien, die erstere nicht vertragen können, während andere Passagen von ihnen mit Wohlgefallen aufgenommen werden. Das Lieblingsinstrument der Pferde ist die Flöte. So erzählt Aristoteles, die Sybariten lehrten ihre Pferde nach der Flöte tanzen. Dies bekam ihnen jedoch sehr schlecht, denn die Krotonen benutzten diese Spielerei, als sie Sybaris bekriegten. Das Signal zur Schlacht war gegeben, die Streiter der üppigen Stadt wollten einhauen; doch die Feinde rührten sich nicht zum Kampfe, sondern zogen nur Flöten hervor und begannen darauf zu blasen. Sogleich tanzten die an Musik gewöhnten Pferde, so daß die Sybariten keinen Streich tun konnten.

Wissen Sie schon?

Auf den Philippinen ist das Tabakrauchen ganz allgemein Sitte. Die Kinder der Eingeborenen fangen schon an zu rauchen, wenn sie kaum laufen gelernt haben.

•

Die Alphabete der verschiedenen Sprachen haben von 12 bis zu 202 Buchstaben. Das der hawaiischen Sprache begnügt sich mit zwölfen, während das der tatarischen am anderen Ende der Reihe steht.

•

Bei der Geburt eines Kindes wird in Japan ein Baum gepflanzt, der bis zum Hochzeitstage desselben Kindes unberührt bleiben muß.

•

Die Haare eines Knaben wachsen nur halb so schnell wie die eines Mädchens. Bei Knaben beträgt die Durchschnittsgröße des Wachstums in sechs Jahren etwa 975 Millimeter, also täglich noch nicht einen halben Millimeter. Vom 21. bis zum 24. Lebensjahre nehmen die Haare eines Mannes an Länge schneller zu, als in jeder anderen Periode.

•

Auf Island gibt es keine Gefängnisse; die Einwohner daselbst sind so grundehrliche Leute, daß man von Sicherheitsmaßregeln zum Schutze des Eigentums, wie Schlösser, Riegel u. dergl., ganz absehen kann.

Hier und dort

Ein Mittel gegen Katzenjammer.

Diesem verbreiteten Leiden der menschlichen Gesellschaft soll, nach Erforschung eines englischen Arztes, durch die in Westafrika wachsende Kolanuß abgeholfen sein. Diese Kolanuß steht nicht nur in dem Ruf, schlechtes Wasser durch Klärung trinkbar zu machen, sondern stellt binnen einer halben Stunde den schwersten Kopf eines Alkoholvergifteten wieder her. In einzelnen Garnisonstädten sitzen am Wege Verkäufer, welche den vorübermarschierenden Soldaten, die den Spirituosen allzu reichlich zugesprochen, Kolanuß anbieten, die nach dem Genusse derselben die Kaserne in vorschriftsmäßiger Verfassung erreichen. Es sind dies sowohl englische wie französische Soldaten, welchen die Kolanuß unentbehrlich geworden ist. Außerdem hat diese Nuß noch die Eigenschaft, daß der Trunkenbold, welcher sie zum Vertreiben des Jammers gebrauchte, während der nächsten Tage einen Abscheu gegen geistige Getränke hegt. Ob dieses Gewächs auch deutschen Katzenjammer heilt, wird nicht gemeldet.

Wie die Indianer Wild erbeuten.

Die Indianer veranstalten niemals eine Jagd auf Rotwild nur zum Vergnügen. Sie ziehen zu einer solchen aus, wie der Hausverwalter, der zum Markte geht, um Fleisch einzukaufen. Im großen ganzen begnügen sie sich mit Fischen, besonders Lachsen, die leicht zu fangen sind. Beabsichtigt der Indianer von Britisch Columbia Rotwild zu erbeuten, so geht er dabei planmäßig zu Werke. Eine Gruppe von sechs bis zehn Mann verteilt sich und jede nimmt am Ende eines Tales Stellung. Dann gehen alle längs eines Bergabhanges — wie bei uns die Treiber — von beiden Enden nach der Mitte des Tales zu. Sie wählen dabei die geschützte Seite des Tales, wo das Wild sich aufhält, um dem Winde zu entgehen. Jede Abteilung dringt auf der Seite des Berges vor, die einen an dessen Fuße, andere nahe dem Gipfel und noch andere zwischen diesen, wobei sie einander mit einem der Eule abgelauschten Laute die Verbindung halten. Das Rotwild hat, wenn aufgescheucht, stets Neigung, nach dem Talgrunde zu laufen — Ziegen flüchten dagegen nach der Höhe — und so wird das Wild zwischen den beiden vordringenden Abteilungen nach der Sohle der Talmitte gedrängt. Dabei wird oft eine zahlreiche Herde erlegt, und die Indianer haben sich damit bei ihrem zwei- bis dreitägigen Ausfluge für mehrere Wochen mit Vorrat an Wild versorgt.

Scherz und Ernst

Lakonische Antwort. Von Ludwig Börne, dem bekannten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, erzählt man sich manch lustige Anekdote. Derselbe befand sich einmal als zwanzigjähriger junger Mann in einer Gesellschaft älterer streitender Herren und wurde ganz gegen seinen Willen ins Gespräch verwickelt. Einer der Herren, der seine wenig geteilte Meinung mit großer Heftigkeit verteidigte, fuhr den jungen Börne, der sehr geschickt erwiderte, mit den Worten an: „Wissen Sie, in Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Esel!" — „Da haben Sie sich außerordentlich konserviert!" entgegnete Börne, sprach's und verließ die Gesellschaft.

Eine Biermelle. Dieser Ausdruck wird noch heute oft gehört; er stammt daher, daß in früheren Zeiten die innerhalb der sogenannten Biermelle Wohnenden gezwungen waren, mit dem oft schauderhaften Gebräu der Gegend sich zu begnügen. Wer von diesem Zwangsbier dispensiert werden wollte, bedurfte eines besonderen ärztlichen Zeugnisses, vermittels dessen er die Erlaubnis erlangte, sich ein gesundes und wohlschmeckendes Getränk zu verschaffen.

Prompte Entgegnung. Der früher sehr bekannte Schriftsteller und Holzschnitzer Friedrich Wilhelm Gubitz wurde in sehr jungen Jahren zum Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Berlin ernannt. Dies erregte den Neid vieler anderer Künstler, die nach einer gleichen Auszeichnung schon lange vergebens gestrebt hatten. Selbst manches Mitglied der Akademie sah darüber scheel, daß ein so junger Mann schon einen Platz in einer so ehrwürdigen Gesellschaft erhalten hatte. Dem Herkommen gemäß erhielt Gubitz bei seiner Einführung in die Akademie von einem Mitgliede, dem dies Geschäft oblag, seinen Platz angewiesen. Dies war der Professor Friedhoff, der ein sehr geschickter Kupferstecher, aber ein erklärter Feind der Holzschneidekunst war. Als er daher dem neuen Mitgliede seinen Platz anwies, sagte er: „Hier, Herr Gubitz, ist Ihr Stuhl; er ist aber nur ganz einfach gearbeitet, doch ausschnitzen können Sie ihn ja selbst nach Belieben." — „Ich bin kein Freund von unnützen Schnörkeleien", versetzte Gubitz, „nur das Ungehobelte kann ich nicht leiden."

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 141 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Ihre letzte Sühne

Roman aus dem Leben von Erika Riedberg.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leonore zögerte ein wenig, den Brief zu öffnen, sie schien den Inhalt zu ahnen. Dann, anstatt ihn wie die andern achtlos aufzureißen, nahm sie ein Falzbein und durchschnitt sorgfältig den oberen Rand.

Ihre Blicke glitten von der Anrede des ziemlich langen Schreibens zur Unterschrift: „Viktor von Lingen, Major im —"

Langsam nickte sie vor sich hin. — Überraschend kam dieser Antrag nicht, obwohl sie geglaubt hatte, durch ihr Verhalten in letzter Zeit Lingens stilles Werben entmutigt zu haben.

Sie sah nachdenklich auf den Balkon, der mit ihrem Zimmer in Verbindung stand, hinaus. — In üppigster Fülle umrankten ihn Reben und blühende Schlingpflanzen, bis über das rotgestreifte Sonnendach hinweg spannen sie sich.

Die Krone einer herrlichen Platane reichte zur Steinbalustrade hinan, eine Unzahl Vögel zwitscherte in den Zweigen.

Sonst war es still hier oben, so recht zum Nachdenken in ernster Sammlung, wie es sein soll, wenn sich ein Schicksal entscheidet. Leonores Blicke folgten verloren dem Spiele der Blätter.

Eine grübelnde Unruhe furchte die klare Stirn. — Es paßte alles so schön. Gewiß, daran war kein Zweifel. Sie kannten sich jahrelang — Lingen war ein Freund und Kamerad ihres verstorbenen Gatten — die Stellung, die pekuniären Verhältnisse — alles, alles paßte!

Er war von tadellosem Charakter, von ritterlicher Gesinnung, beliebt bei den Vorgesetzten durch Korrektheit, bei den Untergebenen beliebt durch Leutseligkeit.

Wie sie den Gatten, hatte er die Frau nach kurzer Ehe verloren. Beide kinderlos, schien das Schicksal sie wirklich füreinander bestimmt zu haben.

Lange hatte sie das auch gemeint und sich allmählich in den Gedanken hineingelebt, ohne sich im geringsten im heiteren Lebensgenuß dadurch stören zu lassen — bis vor kurzem.

Mit einer Art schmerzlichem Erstaunen und heimlicher Beschämung dachte sie an dies „bis vor kurzem". — Wie hatte es nur kommen können, daß ihr, der um Jahre älteren Frau, dieser junge Mann gefährlich ward, daß sie ihn vom ersten Sehen an liebenswert fand, sich für ihn interessierte, verstohlen seine Gesellschaft suchte, ihn herbeiwünschte? Zuerst wohl nur der Unterhaltung halber, bis sie mit Wonne und Schrecken zugleich sich fragte: „Lore, Lore, was fällt dir ein? Das geht ja schon über Freundschaft und Interesse hinaus — das ist ja Liebe!"

Nicht Lothar Hartmanns Schönheit allein nahm ihr Herz und Sinne gefangen. Es war die bestrickende Zartheit, die wohltuende, verständnisvolle Rücksichtnahme seines ganzen Wesens, wie man diese fast ausschließlich bei jungen Männern findet, die ohne die härtere Hand des Vaters aufgewachsen sind, nur geleitet durch Liebe und Klugheit einer hochgesinnten Mutter. Allerdings, nur veredlungsfähige Naturen vertragen das, diese aber sind dann durch die Art und Feinheit ihres Verstehens der Frauenseele von wahrhaft gefährlichem Reiz für das Weib.

Monatelang gab sich Leonore der süßen Torheit dieser heimlichen Liebe hin. Staunend fragte sie sich: „So fühle ich, so kann ich fühlen? So jung bin ich noch? So töricht und so beglückt in dieser Torheit?"

Dann lächelte sie in ehrlichem Spott über sich selbst.

In solchen Momenten stellte sie sich auch wohl vor den Spiegel, um scharfe Selbstkritik zu üben. Aber sobald sie sich dazu anschickte, wandte sie sich beschämt ab.

Sie wußte ohnehin, daß sie trotz ihrer zweiundddreißig Jahre noch anmutig war. Sie würde noch manches Jahr die „noch immer schöne Frau" sein — für den Mann, der im Alter zu ihr paßte!

Wenn Leonore bei dieser Schlußfolgerung angekommen war, verließ sie alles, was sich an heimlichem Hoffen, trotz allem Widerspruch des Verstandes, in ihr angesammelt hatte, und mit schonungsloser Härte malte sie sich die Demütigungen einer Ehe aus, in der die Frau die so viel ältere ist. Sie malte sich aus, wie sie mit Angst das Verblühen ihrer Schönheit verfolgen, mit Zittern nach dem ersten grauen Haar, den verräterischen Fältchen um Mund und Augen suchen werde, wie sie nicht allein den Gatten, sondern noch viel mehr das Publikum beobachten müßte, mißtrauisch forschend, ob nicht etwa die erstaunte Frage: „Wie kommt der schöne, junge Mensch zu der verblühten Frau?" gar zu deutlich auf den Gesichtern stehe.

„Deine Zeit ist vorbei!" — für die, welche es aussprechen, die Jungen, Mitleidlosen, ein Wort ohne Bedeutung, — für die, die es trifft, ein Wort zum Weinen. Und schließlich als letzten Notanker die hundert Mittel und Mittelchen, um die fliehende Jugend aufzuhalten.

Das alles sagte sie sich, und dennoch, dennoch, sie konnte sich von dieser holden Torheit nicht losmachen. Ihr Herz sprach zum erstenmal. Sie hatte sich im Gefühl ruhiger Freundschaft verheiratet, und ihre Ehe war friedlich und so heiter, wie es ihr Temperament mit sich brachte, verlaufen. Aufrichtig betrauerte sie den Gatten, der ihr ein so sympathischer Lebensgefährte gewesen, aber alles, was ihr Herz an Opferwilligkeit und Liebeskraft barg, lag noch in ihr.

Lothar Hartmann hatte die in ihr schlummernden Mächte zum Leben erweckt.

Der junge Offizier, der gleich seinen Kameraden viel in dem gastfreien Hause des Justizrats verkehrte, umgab die junge, liebenswürdige Witwe mit gewinnender Aufmerksamkeit, ohne sich je in den Kreis ihrer offenkundigen oder geheimen Bewunderer zu drängen.

Ihre warmherzige Heiterkeit, ihre Intelligenz, die Sicherheit, wie sie nur Frauen in bevorzugten Lebensstellungen eigen ist, zogen ihn an, aber nie kam ihm die Ahnung, daß sie, der doch ungezählte Huldigungen dargebracht wurden, ihm ihre Neigung zugewandt habe. Und hätte er es gewußt, es würde ihn nicht mit prahlerischer

Eitelkeit erfüllt haben, weil diese Neigung ebenso unerwartet wie unerwidert und daher unverdient war. Er empfand als Sohn einer unbegrenzt verehrten Mutter tiefe Ehrfurcht vor den Frauen, die noch durch keine häßliche Erfahrung erschüttert ward. Ein Sohn, der seine Mutter von Herzen lieb hat und verehrt, wird jeder Frau mit bescheidener Ehrfurcht begegnen.

Leonore, die kluge Beobachterin, erkannte klar seine vollkommene Unbefangenheit, und dennoch stieg immer wieder die Hoffnung in ihrem Herzen empor — weil sie eben hoffen wollte. Ihre Neigung wuchs nicht zu einer Leben oder Sterben bedeutenden Leidenschaft heran, aber mit einer schmerzlichen Selbstverspottung verhehlte sie sich nicht, daß Lothars Gegenwart ihr immer unentbehrlicher, ihre Sehnsucht immer tiefer wurde. Das war, bevor Etelka kam, und mit ihr kam das jähe Ende.

Stets hatte Leonore über das altmodische, halb sagenhafte Wort von der Liebe auf den ersten Blick gelächelt, seit Etelka in ihren Kreis getreten, sah sie es zur Wahrheit werden. Als zöge eine unsichtbare Macht sie zueinander, so strebten Etelka und Lothar vom ersten Sehen an sich entgegen. Nur aus dem Auge des einen konnte der andere es lesen, denn ihr Mund verriet es nicht.

Leonore wußte genau, daß Lothar, den äußersten Grad von Selbstbeherrschung übend, nicht zu Etelka sprechen werde, bevor er die Gewißheit hatte, daß sie frei werden könne. Sie sah das alles mit verschwiegener Pein. Und lange brannte in ihrem Herzen die Frage: „Warum mir das? Warum muß ich, wenn einmal Entsagung mein Los ist, auch noch Zeuge dieser Liebe zu einer anderen sein? Ich, die ich selbst ihn für mich begehre?“ Aber dann sagte sie sich mit der Ehrlichkeit und Kraft eines warmen Gemüts, daß Etelka wirklich ein Ausnahmegeschöpf an berückender Anmut sei, volle sechs Jahre jünger als sie, gleichaltrig mit Lothar, und zum hundertsten Male wiederholte sie sich, daß die Zeit für solche Liebe für sie vorbei sei. Fest nahm sie ihr Herz in beide Hände und brachte sein Wünschen zur Ruhe. Ihr lächelndes Antlitz zeigte rosige Frische, ihr Interesse an Geselligkeit und Sport blieb ungeschwächt — nur widerstrebte sie jetzt der Übersiedlung nach Ingelberg nicht mehr.

Man war erstaunt, jedoch warum sollte eine so liebenswürdige Frau nicht auch einmal Launen haben. Man bedauerte aufrichtig ihr Scheiden, aber den Grund ihres plötzlichen Nachgebens ahnte nur einer — ihr Vater. Sie verstanden sich ohne Worte, und feinfühlig, mit frauenhaftem Verständnis half er ihr, sich wieder zurechtzufinden. Durch nichts verriet er sein Wissen, kein ungartes Wort des Trostes kam über seine Lippen, er sprach genau so derb mit ihr wie früher, und dennoch fühlte ihn Leonore als helfenden Freund unentwegt an ihrer Seite.

Diese treue Kameradschaft zwischen ihr und dem Vater war von Kindheit an ihr bestes Gut gewesen, sie hatte es fertig gebracht, die früh verstorbene Mutter weniger vermissen zu lassen.

Während Leonore so sann, während Bild um Bild der jüngsten Vergangenheit sich vor ihrem träumenden Auge entrollte, war ein Gewitter heraufgezogen. Ganz plötzlich, aus einer einzigen schweren Weiterwolke stürzte der Regen nieder.

Frau von Torben stand auf, um die Balkontür zu schließen. Sie zog nur den einen Flügel leicht heran, das Sonnendach schützte vorläufig, und die Luft, die hereinströmte, war so erquickend nach der Schwüle. Als sie in das Zimmer zurücktrat, setzte sie sich nicht wieder. Am Schreibtisch stehenbleibend, nahm sie den Brief des Majors von Lingen nochmals zur Hand. Zeile für Zeile las sie aufmerksam und langsam.

Ja, ja, es paßte alles so gut, so ganz vorzüglich! Es war ein so ehrenvoller Antrag des verwöhnten, wählerischen Mannes. Jeden Ansprüchen konnte er vollauf genügen — nur Leonore wußte jetzt, was sie in ihrer ersten Ehe entbehrt hatte, wußte, daß auch Lingen ihr das nicht geben konnte — und laut und entschlossen sagte sie vor sich hin: „Nein, keine zweite Ehe ohne Liebe!“

Ein sausender Windstoß riß die Balkontür auf. Das Leinen der Markise schlug klatschend hin und her, unter krachenden Donnerschlägen zog Leonore sie mit aller Kraft unter das schützende Dach. Während sie noch die Schnur um den Knauf wickelte, tat sich in ihrem Rücken die Tür auf.

Mina, ein junges, ängstliches Ding, halb Hausmädchen, halb Zofe, sagte in kläglichem Ton: „Ach, gnädige Frau, drüben geht alles durcheinander. Die Jungen schreien aus Angst vor dem Donner, und die gnädige Frau weint. Wenn doch gnä' Frau mal 'rüberkommen wollten, ich kann allein nicht mit den Kindern fertig werden.“

Leonore mußte lächeln.

So war's nun immer „drüben“, das heißt bei Etelka Peternoff. In ihrer eigenen Hilfsbedürftigkeit war die junge Frau ihren Kindern gegenüber selbst ein Kind, ohne Strenge und ohne Konsequenz. Konnte sie die wilden, unerzogenen Buben nicht zum Gehorsam bringen, so fing sie an bitterlich zu weinen, nannte sich eine schlechte Mutter und ließ sich, um solche Konflikte zu vermeiden, in unerhörter Weise von den klugen Schlingeln quälen.

In letzter Zeit hatte Mina, die in dieser russischen Wirtschaft, wie sie mit einem leisen Anflug von Bitterkeit sagte, zuweilen die Geduld verlor, die Taktik eingeführt, in kritischen Augenblicken Frau von Torben zu Hilfe zu holen — mit bewunderungswürdigem Erfolg. Denn kaum erschien die hochgewachsene Leonore mit dem energischen Blick und Wort, so verstummte wie durch einen Zauber das Geschrei, und die widerspenstigen Kleinen wurden zahm wie die Lämmer.

„Es ist gut, Mina, ich komme“, sagte sie auch jetzt bereitwillig. Sie verschloß die Briefschaften und ging hinüber zu ihrer Cousine.

Beim Anblick, der sich ihr hier bot, unterdrückte sie nur mühsam ein helles Auflachen. — Unter einem Tisch, halb in die fast ganz herabgezogene Decke gewickelt, hockte wie ein Igel aufgerollt der fünfjährige Edja, während der um ein Jahr jüngere Nikolaus lang ausgestreckt zu den Füßen seiner Mutter lag, mit Händen und Beinen um sich schlug und in ohrenzerreißendem Gebrüll den Bruder noch übertraf.

Etelka selbst saß mit gefalteten Händen mitten im Zimmer auf einem niedrigen Kinderstühlchen. Ihr Haar hing gelöst über die Spitzen des Frisiermantels; farblos wie Elfenbein, sehr schmal und so rein im Schnitt wie eine antike Kamee sah ihr Gesicht aus den schwarzen Haarwellen hervor. Bei Leonores Anblick hob sie bittend die Hände, um sie mit einer Gebärde der Hilflosigkeit alsdann auszubreiten.

„Mein Gott, wie entzückend bist du! Wie so ganz geschaffen, den Mann verrückt zu machen!“ fuhr es Leonore durch den Sinn.

„Hör', wie sie schreien! Sie fürchten sich!“ sprach Etelka. Ihre Stimme war tief und verschleiert und jetzt ein wenig zitternd vor Angst. Sie fürchtete sich mindestens ebenso wie ihre brüllenden Buben.

Bei einem neuen, grellen Blitz, dem unmittelbar ein knatternder Schlag folgte, kroch Niki heulend zu Leonore hin und versteckte den Kopf unter deren schleppendem Kleidersaum.

Frau von Torben befreite sich von dem schwarzhaarigen kleinen Ungeheuer, hob ihn mit kräftigem Arm empor und setzte ihn auf einen Stuhl. „Da bleibst du sitzen! Und nicht mehr geschrien! Der Donner tut keinem artigen Kinde etwas.“

Niki bohrte sich die Fäustchen in die Augen, machte den Mund gehorsam zu, mückte noch einige Male und saß bald als wohlerzogenes Bübchen auf seinem Stuhl.

Edja, neugierig, zu sehen, was die Tante nun unternehmen werde, hatte sein Konzert jetzt auch eingestellt. Vorsichtig äugte er zu ihr hin. Bei ihrem Annähern stieß er vorsichtshalber ein paar laute Klagetöne an.

Leonore aber zog ohne Rührung das lebendige Bündel an dem noch auf dem Tisch liegenden Zipfel der Decke hervor.

„Allons! fix auf die Beine! Dort neben den Niki gesetzt und nicht mehr gemuckst!“

Mit Gedankenschnelle war der Befehl ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Der rote Toni.

Von Rudolf Krauß-Stuttgart.

Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde mir die Sache doch zu bunt. Ich ging nach Tisch zum Lehrer, bei dem ich das größte Entgegenkommen fand. Der tückische Toni habe schon so viel auf dem Kerbholz, daß es an der Zeit sei, das räudige Schaf auszustoßen, ehe es noch mehr Unheil in seiner Herde anrichte. Noch heute wolle er beim Pfarrer und Schulinspektor den Antrag stellen. Ich hatte Mühe, dem Lehrer solche Absicht auszureden; denn ich wollte nicht die Ursache dieser äußersten Maßregel gegen den verwahrlosten Jungen sein. Ich erkundigte mich nach seinen häuslichen Verhältnissen und erfuhr, er habe bei der Geburt seiner Mutter das Leben gekostet; wo der Vater sei, wisse man nicht; er stehe unter dem Schutz einer alten Großmutter, die von vielen im Ort als Hexe verschrien werde. Ich ließ mir die Wohnung bezeichnen und ging hin. Ich trat in eine elende Spelunke, aus der mir ein erker Geruch entgegendrang. Der enge und niedrige Raum diente den beiden Bewohnern zugleich als Wohnzimmer, Schlafkammer und Küche. Die gebückte Alte, zahnlos und mit wackligem Kinn, in der Tat der Volksvorstellung einer Hexe entsprechend, kam mir dienstbeflissen entgegen. Ihr Enkel saß, an einer Brotrinde kauend, auf einem Strohhaufen, der ihm offenbar als Lagerstätte diente. Er war kleiner als mein überschlanker Hilmar, aber stämmig und muskulös, hatte ein durch Pockennarben entstelltes Gesicht, rote, struppige Haare, schief stehende tückische Augen — ein wahrer Ausbund von erschreckender Häßlichkeit, womit die schmutzigen und notdürftig geflickten Kleider im besten Einklang standen. Sobald ich ihr den Zweck meines Besuches zu verstehen gegeben hatte, scheuchte die Alte den Jungen mit einem Unheil verkündenden Blick ihrer stechenden Augen hinaus. Demütig hörte sie mich an, um dann in derben Schimpfreden ihrem Unmut über den Protestler Luft zu machen, der ihr seit mehr als dreizehn Jahren zur Last falle und nichts als Verdruß bereite. Ich erkannte sogleich, daß von dieser Seite keinerlei sittlich bessernde Einwirkung zu erwarten sei, und entfernte mich möglichst rasch, nachdem ich ein Geldstück auf den wurmstichigen Tisch gelegt hatte. Das bereue ich nachträglich; denn ich mußte mir sagen, daß ich dadurch nur die Prügelstrafe, die Toni von den knochigen Händen der Alten erwartete, erschwert habe; und durch Prügel, deren Ursache er genau kannte, war er gegen meinen Hilmar schwerlich milder zu stimmen.

Die nächsten Wochen verliefen ruhig. Unser Knabe ließ keine weiteren Klagen verlauten, und wir hüteten uns wohl, ihm gegenüber auf die Angelegenheit zurückzukommen. Daß er sie nicht verwunden hatte, ging aus der Blässe seiner Wangen und der Unstetheit seines Wesens deutlich hervor. Doch schlief er nachts meist sanft und fest an meiner Seite. Ich nahm mir vor, allmählich wieder die gewöhnliche Ordnung im Hause herzustellen. Wenn ich die Rede darauf brachte, daß es sich für einen so großen Jungen nicht länger schicke, aus Furcht seinem eigenen Schlafzimmer fernzubleiben, sah er mich nur mit einem unendlich traurigen Blick seiner glänzenden Augen an, ohne ein Wort der Erwiderung zu wagen. Um so beredter vertrat meine Frau, wenn wir allein waren, den Standpunkt, daß in seiner jetzigen Entwicklungsphase Schonung des Nervensystems wichtiger sei als Erziehung des Charakters. Nachdem zwei Monate verflossen waren, sagte ich aber doch, daß Hilmar am nächsten Abend wieder sein eigenes Quartier beziehen müsse. Meine Frau erhob keinen Widerspruch mehr und vollzog seufzend meinen Willen. Wie ein Schlachtopfer ließ sich der Knabe von der Mutter zu Bett bringen. Als ich zu ihm kam, um ihm Gutenacht zu wünschen, schlang er die Arme fest um meinen Nacken, und ich fühlte seine heißen Tränen auf meinen Wangen brennen. Einen Augenblick wandelte mich Reue an; aber ich konnte nicht zurück.

Es war eine unheimliche Nacht. Meine Frau tat kein Auge zu und lauschte angestrengt nach dem Nebenzimmer, dessen Tür halb offen stand. Auch ich fuhr jede halbe Stunde aus wüsten Träumen auf. Bei Hilmar blieb alles ruhig. Nur gegen ein Uhr vernahmen wir ein heiseres Gekrächze. Meine Frau richtete sich auf und fragte zitternd: „Was war das?“ — „Das sind wieder die abscheulichen Katzen aus der Nachbarschaft“, erklärte ich bestimmt. Sie wagte sich nicht mehr zu rühren, obgleich sie gewiß am liebsten in das Nebenzimmer zu ihrem Jungen gelaufen wäre. Schließlich forderte doch die Natur ihre Rechte, und gegen vier Uhr morgens versanken wir beide in festen Schlaf. Ich erwachte zuerst. Die Sonne schien hell ins Zimmer. Nebenan regte sich nichts. Leise begann ich mich anzukleiden, um meine Frau nicht zu wecken. Bald schlug auch sie die Augen auf, und jetzt konnte sie nichts mehr abhalten, nach ihrem Jungen zu sehen. Sie schlüpfte in ihren Morgenrock und stürzte ins Nebenzimmer.

Ein Schrei, ein Fall! Ich eilte ihr nach. — Welch entsetzlicher Anblick erwartete mich! Meine Frau lag regungslos am Boden. In Hilmars Bett, friedlich schlummernd und sanft atmend, mit glückseligem Ausdruck auf den häßlichen Zügen, — der rote Toni! Aber wo war Hilmar? Als ich meine Frau aufrichten wollte, merkte ich erst, daß sie sich über ihn geworfen hatte: über seinen Leichnam. Die Dienstboten hatte der Lärm herbeigerufen; sie jammerten und heulten. Ich schickte zwei Mädchen fort, zum Arzt, zur Polizei. Die dritte mußte mir helfen; wir trugen meine Frau, die noch immer kein Lebenszeichen gab, auf ihr Bett und dann den unglücklichen Knaben auf das meine. An seinem Halse sah ich einige tiefrote Flecken: hier hatten sich offenbar die Finger des Ungeheuers eingekrallt, um sein Opfer zu würgen. Rasch war der Arzt zur Stelle. Meine Frau bedurfte seines Beistandes nicht mehr, sie war schon vor seiner Ankunft aus ihrer wohltätigen Ohnmacht zum Bewußtsein der furchtbaren Wirklichkeit erwacht. Und für Hilmar gab es keine Rettung mehr. Der Arzt konnte nur durch seine Untersuchung die zweifellose Tatsache seines Todes feststellen. Etwa vor acht Stunden, meinte er, müsse es geschehen sein. Also fast lautlos: nur ein einziger Schrei, dessen Ursache die Mutter geahnt, den aber ich in frevelhafter Überschätzung menschlicher Vernunft nicht hatte verstehen wollen! Während die Frau neben dem toten Knaben saß und vergebens seine eisigen Hände in ihren zu erwärmen suchte, gewährte es mir eine Ablenkung, ein Verhör mit den Dienstboten anzustellen. Aber niemand wollte etwas wissen. Niemals erfuhr ich, wie und wann der Unhold in das Haus eingedrungen war und wo er sich bis zur Stunde des Verbrechens verborgen hatte.

Endlich kamen auch zwei Schutzmänner herbei. Ich führte sie an Hilmars Bett, in dem der rote Toni noch immer lag und schlief. Sie riefen ihn mit derben Scheltworten an: er hörte nicht; sie rüttelten und schüttelten ihn: er war nicht zu wecken; sie stellten ihn auf die Beine: schlaftrunken sank er um. Da packten sie ihn, um der Sache ein Ende zu machen, und schleppten ihn fort. Noch immer friedlich schlummernd, noch immer etwas wie Verklärung auf dem Antlitz, ließ er sich fortragen — seinem Richter, seiner Strafe entgegen.“

Mein Begleiter schwieg. Ruhig hatte er begonnen, aber dann hatte ihn jedes Wort lebhafter in die entsetzliche Vergangenheit zurückversetzt, und wie äußerlich die Festigkeit seiner Stimme bald in Zittern übergegangen war, so erbebte auch seine ganze Seele unter der Macht der Rückerinnerung. Mich hatte seine Erzählung kaum minder ergriffen. Gern hätte ich noch nach dieser und jener Einzelheit geforscht; aber ich fühlte, daß ich das mir bewiesene Vertrauen nicht mißbrauchen dürfe. So schritten wir schweigend zurück; und als uns die Lichter des Kurhauses entgegenblinkten, zwang er sich, in gleichgültigem Tone von gleichgültigen Dingen zu reden. Er erwähnte auch später die Geschichte seines Unglücks nicht wieder, und ich durfte nicht grausam an die ungeheilte Wunde rühren. So erfuhr ich niemals etwas von dem Schicksal des jugendlichen Verbrechers, wie begierig ich auch war, davon zu hören. Denn sonderbar: meine innige Teilnahme für die schwergeprüften Eltern und ihr armes Kind konnte nicht hindern, daß von der Leiche des Opfers meine Gedanken, aus Abscheu und Mitleid wunderlich gemischt, sich immer wieder jenem rätselhaften Stiefkinde der Natur zuwandten, in dessen wüstem Hirn sich die aberwitzige Idee festgenistet hatte, durch grausen Mord die Glückseligkeit einer einzigen Nacht sich erkaufen zu müssen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.